

Gordon Abel - Der Wächterbund

### **Zum Buch:**

Die Zeit des Friedens neigt sich dem Ende zu. Tagtäglich kommt es zu neuen Überfällen in der Scherbenwüste. Gerüchten zufolge stecken die wilden Stämme der Farkhei dahinter.

Jayden hat nie einen Fuß in die Scherbenwüste gesetzt oder je einen Farkhei zu Gesicht bekommen, denn für Sie zählt nur eine Sache - den Namen ihrer Familie nach all den Jahren reinzuwaschen. Nachdem Sie die Ausbildung zur Wächterin abschließt, wird Sie Teil einer geheimen Mission, um den drohenden Krieg abzuwenden.

Kurz darauf wird ihr jüngerer Bruder Jake von einer grässlichen Vision heimgesucht, die ihm den Tod seiner Geschwister und den Untergang des Wächterbundes zeigt. Getrennt voneinander begeben sich die Geschwister auf eine Reise, um ihre Welt vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Gordon Abel

**Der Wächterbund  
Die Erben Vedgars**

Erstausgabe

Gordon Abel  
Der Wächterbund: Die Erben Vedgars,  
Willich, 2016  
Erstausgabe

Alle Rechte des Werkes liegen beim Autor:  
Copyright © 2016  
René Lehmann  
Johannisbeerweg 6,  
47877 Willich

Lektorat:  
Carolin Kaulhausen, Roxanne Papenberg

Gestaltung des Covers:  
licarto (<http://licarto.deviantart.com/>)

Mehr Information zum Autor:  
<https://www.facebook.com/AutorGordonAbel>

ISBN: 1540865711  
ISBN-13: 978-1540865717

Aus jedem Gedanken kann Großes erwachsen. Es braucht nur genug  
Mut und Ausdauer, ihn zu Ende zu denken.

Liebe Carolin, ich danke dir, dass du mir deine Kräfte geliehen hast, als  
meine schwanden.

## Inhalt

|     |                     |     |
|-----|---------------------|-----|
| 1.  | Tage der Verwüstung | 8   |
| 2.  | Herkunft            | 13  |
| 3.  | Zusammenhalt        | 27  |
| 4.  | Schweigen           | 44  |
| 5.  | Aufbruch            | 53  |
| 6.  | Zweifel             | 68  |
| 7.  | Vertrauen           | 80  |
| 8.  | Neugier             | 94  |
| 9.  | Wut                 | 109 |
| 10. | Begegnung           | 124 |
| 11. | List                | 139 |
| 12. | Fragen              | 151 |
| 13. | Abschied            | 164 |
| 14. | Schmerz             | 178 |
| 15. | Betrug              | 195 |
| 16. | Erkenntnis          | 204 |
| 17. | Wissen              | 213 |
| 18. | Chance              | 223 |
| 19. | Erinnerungen        | 238 |

|     |                                  |     |
|-----|----------------------------------|-----|
| 20. | Verlust                          | 250 |
| 21. | Mitleid                          | 263 |
| 22. | Macht                            | 280 |
| 23. | Entscheidung                     | 293 |
| 24. | Aufstieg                         | 307 |
| 25. | Entschlossenheit                 | 323 |
| 26. | Schuld                           | 339 |
| 27. | Irrtümer                         | 352 |
| 28. | Abmachungen                      | 366 |
| 29. | Angst                            | 383 |
| 30. | Verrat                           | 399 |
| 31. | Nächte des Scheiterns            | 415 |
| 32. | Das Verzeichnis der Scherbenwelt | 419 |

# 1 Tage der Verwüstung

Pfeifend peitschte der Wind über die junge Ruine, wehte den Staub in Johanns Gesicht und kratzte an den aufgeplatzten Lippen. Zermahlener Beton verstopfte den ausgebrannten Rachen, schnitt frische Wunden in den eitrigen Hals. Johann hechelte wie ein streuender Köter in der Mittagssonne und lechzte sehnsüchtig nach einem Schluck lindernder Flüssigkeit.

Fiebrig suchte er die trostlose Trümmerwüste ab, in der Hoffnung zwischen den endlosen Bergen aus Schutt etwas Vertrautes zu entdecken. Doch er suchte vergebens. Erschöpft lehnte er sich gegen einen Mauerrest und versuchte verzweifelt einen freudigen Gedanken zu fassen, aber sein Kopf war ebenso leer wie sein Magen. Er glitt zu Boden und stöhnte: »Scheiße ...« Die Männer, die Johann zu dieser Reise gezwungen hatten, waren längst tot. Geblieben waren drei kranke Männer, eine kostbare Fracht und ihr Ziel.

»Hey«, brüllte Irek ruppig und trat Johann leicht mit der Fußspitze. Er wartete offensichtlich auf eine Antwort, aber Johann brummte nur missmutig und schenkte dem drahtigen Rotschopf keine Beachtung. »Hey, sollen wir es wirklich tun?« Johann stockte, biss sich auf die spröde Lippe. »Ja«, antwortete er kühl, vernahm das Entsetzen in Ireks blassgrünen Augen und reichte versöhnlich nach: »Nicht aufgeben.« Irek



zerzauste sein Haar, was er immer tat, wenn er sich ertappt fühlte. »Weiß du, wir könnten doch einfach ...«. Johann legte den Kopf auf die Knie und floh in einen schönen Tagtraum, den ersten seit einer gefühlten Ewigkeit.

Er dachte an Ellis herbstbraunes Haar, ihren bezaubernden Duft, den er für einen kurzen Augenblick zu riechen glaubte. Noch vor einem Monat hatten sie stundenlang über die Tapete in der neuen Wohnung diskutiert. »Rot macht den Raum viel lebendiger«, hörte er sie mit ausschweifenden Armbewegungen sagen. Das neue Zuhause gab es nicht mehr, genausowenig wie die Stadt um ihn herum. Eine Urgewalt ohne Sinn und Verstand hatte Johann alles genommen, es zermalmt, einfach fortgerissen. Irgendwo, so vermutete er, lag Ellis lebloser Körper unter einem der abertausenden Trümmerberge begraben.

Doch, weder der Gedanke daran noch an das unvermeidliche Ende des Tages lockten die geringste Emotion hervor. Der letzte Monat hatte zu viel Elend gebracht, Johann mit Leid überhäuft, ihn aufgebraucht und leergesogen.

Keine hundert Meter entfernt rasteten ihre Verfolger. Ein Rudel gewaltiger Wölfe, die Statur von Streitrössern, gepanzert in faustdicken Schuppen. Seit dem ersten Tag ihrer Reise waren die Bestien ihr Schatten geworden. Sie rissen die Männer wie lahmes Vieh und hatten mit Johanns Häschern begonnen. Die Wölfe kamen und fraßen mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der Johann Zeit seines Lebens zum Kühlschrank gegangen war. Bräsig und vollgefressen von letzter Nacht lagen die Tiere in der Mittagssonne. Nur das Alphamännchen behielt die Beute neugierig im Blick.

»Mach schon!«, donnerte Bullwei und riss Johann aus dem Gedanken. »Schon gut, kein Grund rumzubrüllen«, schnauzte Irek zurück und baute sich vor dem nordischen Koloss auf - was anmutete wie ein Streit zwischen David und Goliat. Johann seufzte schwer, stand wortlos auf und ging an die linke Seite der Trage. Bullwei wuchtete das hintere Ende hoch, während Irek bockig die rechte Seite ergriff. Der Metallkasten auf der Trage wog annähernd 60 Kilogramm, aber Johann hatte das Gefühl, eine tonnenschwere Last zu hieven.

»Weiß eigentlich einer, wie man das Ding bedient?«, fragte Irek nach einigen Metern. »Na wie schon«, antwortete der Hüne barsch. »Du legst den Schalter um und dann geht die Bombe hoch.« »Kein Zeitzünder?«, setzte Irek streitlustig nach. »Wozu brauchst du einen verdammten Zeitzünder?« »Um in Deckung zu gehen«, sprach Irek inbrünstig,

verstummte jedoch sogleich. Bullweis Frust saß tief und der Rotschopf bot sich bereitwillig als Prügelknabe an. »So ein Schwachsinn. Nenn mir einen beschissenen Grund, warum wir uns nicht mit Freude auf das Ding stürzen sollten, wenn es explodiert.« »Naja um ...« »Lieber die Bombe als diese Drecksseuche«, trat Bullwei nach.

Irek schwieg. Aus der Strickjacke, die er seit Beginn der Reise, weder gewaschen noch ausgezogen hatte, drangen pechschwarze Geschwüre. Die infizierten Auswüchse hatten den Arm auf abnorme Größe anschwellen lassen. Die meiste Zeit hing er schlaff, fast leblos herunter, nur manchmal zuckte er unwillkürlich und es tropfte ein faulig riechendes Sekret zu Boden. Von Stunde zu Stunde wuchsen die Abszesse unaufhaltsam weiter.

Johanns Infektion spross geradewegs durch den Brustkorb und bei jedem Atemzug presste sie mehr Leben aus seinem ausgelaugten Torso. Bullweis Geschwüre verwuchsen im Nacken, zerfraßen den Hinterkopf. Niemand wusste, wie die Seuche übertragen wurde. Manch einer starb innerhalb von Tagen, wieder andere wie Johann, Irek und Bullwei lebten nun schon einen Monat damit.

Zwei Stunden marschierten die drei schweigend durch die Einöde. In der ganzen Zeit gab niemand mehr als ein Stöhnen oder Seufzen von sich. Es herrschte eine bedrückende Stille, die nicht einmal Irek unterbrach. Gedankenverloren starrten sie auf ein bläulich schimmerndes Gebilde, dass die trostlose Einsamkeit überragte. Eine Kuppel in der Größe eines Fußballfeldes, umringt von Trümmern, lag vor ihnen. Die Außenhaut der Blase waberte in alle Richtungen und pochte wie ein schlagendes Herz.

Zu Beginn ihrer Reise hatte die Gruppe eine äußere Blase durchquert. Die Außenblase dehnte sich unaufhörlich aus und zerstörte dabei alles in ihrem Weg. Millionen von Menschen waren auf der Flucht, um der Donnerwalze zu entkommen. Je näher Johann der pochenden Kuppel kam, desto unruhiger wurde er. Sie war der Grund, warum er hier war. Nur die Infizierten vermochten, die wabernde Haut zu berühren. Kaum zwei Tage nach der Erkrankung hatten Soldaten die Quarantänelager durchsucht und jeden halbwegs kräftigen Mann mitgenommen.

Seitlich neben die Motorhaube eines Militärtransporters geschallt, war er auf die Kuppel zugerast. Bullwei stand auf der anderen Seite des Wagens und gemeinsam hoben sie die Außenhaut an, bevor die Blase den Transporter zerquetschte. Es blieben nur wenige Sekunden, die flüssige

Haut zu packen und mit aller Kraft in die Luft zu reißen. Von den fünf Autos des 43. Einsatztrupps schaffte es nur ihres in einem Stück auf die andere Seite. Die meisten erfasste die Walze, zermalmte sie, bevor das Ungetüm den blutigen Brei aus Metall und Mensch einsog. Hunderte Versuche, unzählige Explosionen, tausende Tode hatte Johann mit angesehen, nur um eine Hand voll Menschen in das Innere der Blase zu bringen.

Wie viel der bekannten Welt die Naturgewalt inzwischen vernichtet hatte, wollte Johann nicht einmal schätzen. Genauso wenig gab es die geringste Garantie, dass die Bombe das Phänomen aufhielt. Die Verzweiflung und Ratlosigkeit wichtiger Leute hatten diesen Plan geschmiedet und Johanns Leben verwirkt.

Trotz aller Ablehnung gegen das Vorhaben war er zu weit gekommen und genoss den Gedanken, das fürchterliche Ding zu pulverisieren. Endlich erreichten sie das wabernde Blau im Herzen der Blase. Johann blickte seinen Freunden entschlossen in die Augen. »Tun wir's«, verkündete er ohne Furcht und Zweifel. »Aber ich darf den Schalter umlegen«, reichte Irek grinsend nach. Bullwei schmunzelte, dann hoben sie die glibberige Außenhaut wie einen Vorhang an und traten ins Herz der Naturgewalt.

Ein feuchter Wärmeschwall, schlimmer als im Tropenhaus, schlug den Dreien entgegen. »Uff«, ächzte Johann, doch aus seinem Mund drangen lediglich verkrüppelte Vokale. Unsicher rief er seine Freunde und erzeugte nur ein dumpfes Dröhnen. Verwundert schaute er sich um. Mit feuerrotem Kopf und hervortretenden Adern schrie Bullwei stumme Schmerzenslaute. Auch Irek ging würgend zu Boden und krampfte unaufhörlich. In Windeseile schwollen seine Geschwüre an und verschlangen den ganzen Körper. Johann ließ die Trage ab, hechtete zum Rotschopf, der bis auf eine freie Hand vollends vom eitrigen Tumor zerquetscht wurde.

Nachdem ersten Schritt zwang ein stechender Schmerz Johann in die Knie. Die Krankheit drang tiefer in die Eingeweide, schraubte sich in die berstenden Knochen und wuchs in rasender Geschwindigkeit. Das Gewicht der Eiterbeulen schleuderte ihn auf den Bauch, während die Bombe kaum mehr als eine Armlänge und doch unerreichbar weit entfernt lag. Die Steine vor seinen Füßen verdunkelten sich, gebaren einen flüchtigen Schemen. Der Umriss wuchs in alle Richtungen, nahm eine Form an und gewann an Dunkelheit. Johanns Pupillen sausten

umher, fanden aber nichts, was den Schatten warf. Der zweidimensionalen Gestalt sprossen Hörner, Schwingen und Schweif.

Da begriff Johann, weder hatte er seine Angst überwunden noch aufgebraucht. Nein, er hatte sie eifersüchtig gehütet, jedes Flehen, Wimmern und verheultes Betteln fein säuberlich weggesperrt. Schlagartig zerfiel das Schloss, ließ den gehorteten Horror frei. Das nackte Entsetzen lähmte seinen Geist. Grimmige, alles sehende Augen beobachteten ihn. Obwohl Johann sie nirgends ausmachen konnte, spürte er ihren geringschätzigen Blick. Er brannte auf der Haut, wurde eins mit den Geschwüren. Die grässlichen Augen zerrten, zerteilten, sprengten Johanns schwachen Körper auseinander, bis nur noch nebulöse Partikel übrig blieben. Wut und Verzweiflung verwandelten Johann in eine Waffe, die sich gegen einen unbekanntes Feind richtete, gegen ein Ding, das er nicht verstand.

Plötzlich sprudelte die Kraft aus längst versiegten Quellen, setzte den zerstörten Leib erneut zusammen, füllte ihn mit einem Rest an Leben. Er bekämpfte den kolossalen Druck, reckte die Hand zum Auslöser. Der Schemen streckte seine Klauenhand ebenfalls aus, glitt über Johanns Fingerkuppen. Auf einmal knackten die Finger, brachen in abertausende Splitter. Die Haut zerplatze wie ein Ballon, Blut und Fleisch schossen aus der zertrümmerten Rechten. Mit jedem Herzschlag schabte sich das Fleisch weiter von den Knochen. Er brüllte lautlose Schmerzensschreie. Wenige Zentimeter trennten Johann von seiner Genugtuung. Die Kuppel wusste, welche Gefahr von dem Metallkasten ausging. Sie tat alles, um ihre Existenz zu schützen. Wie Antikörper einen Erreger zersetzten, zerstörte sie Johann – ohne Anteilnahme oder Emotion. Doch Johann wollte kein Mitleid, sondern leben. Erschrocken musterte er den zerstörten Handstummel, rang nach Atem und sehnte sich nach Ellis zärtlicher Berührung. Nie würde er sie zum Altar führen, ihr drei vorlaute Kinder schenken oder seinen Vater um Verzeihung bitten. Es blieb nicht mehr als Rache. Eine Mischung aus Wut und Adrenalin entlud sich in einem letzten Akt der Auflehnung und beförderte Johann ein Stück näher ans Ziel. Ein letztes Mal streckte er den Stumpf zum Schalter hin und wieder glitt die Schattenklau hinüber, trennte den Unterarm ab. »Du verfluchtes Monster, ich bring dich um!«, spie Johann hysterisch, aber lautlos. Tränen benetzten sein ausgemergeltes Gesicht. »Ich bring dich um, hörst du?« Der Schemen umwickelte seine Brust, brannte wie glühendes Metall und flüsterte mit lodernder Stimme: »Ja, ich höre dich.«

## 2 Herkunft

Jayden rückte ihren Stuhl näher an die Kante des schwarzen Marmortisches. Hastig schob sie die zittrigen Hände darunter. Sie hoffte, dass keiner der Anwesenden ihre Anspannung bemerkt hatte und überspielte die Nervosität mit einem angestregten Gesichtsausdruck.

Ihr gegenüber saßen drei ältere, in dunkle Roben gekleidete Herren. Vertieft in eine hitzige Diskussion über die letzte Ratssitzung warfen die Männer mit Verordnungen und Statuten um sich. Sie verwiesen wild gestikulierend auf ellenlange Gesetzestexte, um die Anderen vom eigenen Standpunkt zu überzeugen. Vor lauter Aufregung hatte Jayden dem Gespräch kaum folgen können, schnappte nur vereinzelte Wortfetzen auf: »Die Militarisierung der Grenzlande verstößt gegen das Syrakische Abkommen«, krächzte der Älteste mit zornesrotem Gesichtsausdruck. Daraufhin verwies ein Anderer auf die Befugnisse des Prätors, die seinem Vorredner nur ein überhebliches Lächeln entlockten.

Zwei Stühle links von den Streithähnen saß eine jüngere Frau, die ein gelangweiltes Gähnen hinter der Hand verbarg. Sie trug ein festliches Abendkleid, pastelltürkise Ohrringe und die Schminke tränkte das Gesicht in einem matten Elfenbeinton. Die kurzen, kaum nackenlangen Haare verschwanden unter einem imposanten Kopfschmuck in Form eines in sich verknoteten Horns. Jayden rätselte, woher sie die Dame im Abendkleid kannte.

»... das heißt Krieg!«, schrie der tomatenrote Älteste und hob die Arme mahnend über das faltige Gesicht. »Als ob ihr Kuttenträger eine Ahnung hättet, was das bedeutet«, zischte die Frau bissig. Der jüngste der Robenträger, ein dicklicher Mann Anfang 50 mit Halbglatze, erwiderte:

»Werte Frau Zaroy, Kriege machen nicht auf dem Schlachtfeld halt, sondern werden auch im Hohen Rat geführt.« »Auf dem Schlachtfeld werden Kriege entschieden, der Rat beschließt nur die dazugehörigen Gedenktage.« Aufgebracht rutschten die Ratsherren auf den Stühlen herum, aber niemand widersprach.

Endlich gelang es Jayden, Namen und Person zusammenbringen. Die Frau vor ihr war Evelin Zaroy, eine verdiente Soldatin, die einen der dekoriertesten Jägertrupps des Wächterbundes geführt hatte. Ende letzten Jahres wurde sie zur ersten Gardistin in Vedgar berufen. Jayden schluckte einen großen Kloß im Hals herunter. Sie hatte erwartet, dass ihre Bitte auf Neugier oder eher Misstrauen stoßen würde, aber Zaroy's Anwesenheit überstieg ihre kühnsten Erwartungen.

Sanft schaute die Soldatin zu Jayden herüber und lächelte: »Ich habe keine Lust mehr auf den übellaunigen Kantos zu warten, wir fangen jetzt an.« »Aber ...«, entgegnete der dickliche Ratsherr mit vorsichtiger Stimme, ohne einen vollständigen Satz auszusprechen. Wütend schnaubte Zaroy: »Es ist ja wohl unschwer zu erkennen, dass ich für heute Abend noch andere Pläne habe, als eine Anwärterin zu befragen.«

»A ... aber natürlich«, stammelte der Ratsherr und schwitzte ebenso sehr wie Jayden. Zaroy lächelte zufrieden und fuhr deutlich milder fort. »Kindchen, wir beginnen ohne den Ratsältesten, einverstanden?« Jayden nickte dankbar und hoffte, dass der Ratsälteste heute wichtigeren Verpflichtungen nachging. Nathan hatte ihr furchtbare Geschichten über den strengen Kantos erzählt. Zaroy schob dem massigen Kuttenträger Zettel und Stift hin, bevor sie die Befragung startete: »Du bist Jayden Summer, geboren im 13. Jahr Kiraaks und hast letzte Woche die Waffenprüfung bestanden, richtig?« »Das stimmt«, antwortete Jayden steif. »Gut, dann wollen wir zum eigentlichen Grund dieser Anhörung kommen.«

»Ab hier übernehme ich«, ertönte eine tiefe Männerstimme. Als Jayden nach hinten schaute, stand der hochgewachsene Ratsälteste in der Tür. Er war ein faltiger Greis mit schneeweißen Haaren, der an einem Gehstock hereinhumpelte. Der alte Kantos nahm neben Zaroy Platz und saß Jayden direkt gegenüber. Dunkelblaue Augenringe hatten tiefe Furchen in das fahle Gesicht gegraben. Einen Augenblick lang herrschte Ruhe, als seine bleifarbenen Pupillen durch den Raum wanderten, wo sie jeden Anwesenden mit Verachtung strafte. Selbst die schnippische Jägerin verstummte. Der dicke Protokollant reichte dem Ratsältesten

einige Blätter mit Notizen, die Kantos uninteressiert überflog. Der Moment der Stille schwoll zu einer gefühlten Ewigkeit an.

»Warum sollte der Wächterbund ein Mädchen von 17 Jahren, das letzte Woche erst die Waffenprüfung bestanden hat, zu den Jägern schicken?« Kantos Worte quollen über vor Geringschätzung. Er machte sich nicht einmal die Mühe, Jayden anzuschauen. Aber sie hatte sich zu gut auf dieses Treffen vorbereitet, um bei der ersten Provokation die Fassung zu verlieren. »Die Unterlagen werden bestätigen, dass ich alle Prüfungen bis auf die Blutsprüfung mit Bestnote abgeschlossen habe. Jeder Ausbilder wird für meine Qualifikation bürgen.« Zaroy nickte zuversichtlich, als wollte sie Jayden auf die Schulter klopfen.

Der Alte hingegen zog die Oberlippe hoch und fletschte mit den Zähnen wie ein hungriger Wolf: »Zu den Jägern werden nur erfahrende Wächter mit langer Kampferfahrung berufen. Davon lese ich hier nichts.« Er warf die Notizen auf den Tisch und sah Jayden erbost an. Sie nahm sich einige Augenblicke Zeit, ließ Kantos glauben, der Wutausbruch hätte ihr zugesetzt.

Nach einigen Momenten der geheuchelten Überraschung trug sie die auswendig gelernte Antwort mit nachdenklicher Stimme vor: »Als ich mit vier Jahren zur Waise wurde, nahm mich der Wächterbund auf. Ich bin im Hain aufgezogen, habe nach seinen Regeln gelebt und bin bereit jede Aufgabe anzunehmen, die Kiraak mir abverlangt. Ich kann mir aber keine wichtigere Berufung vorstellen, als den Jägern beizutreten.« Sie hatte lange geübt, bis die Erklärung so ehrlich und spontan klang. Aber bei jedem Aufsagen nagte eine kleine Stimme in den hintersten Windungen ihres Verstands, die melodisch wie spitzfindig flötete: »Heuchlerin.«

»Glaubst du, dass gute Noten und alberne Phrasen mich dazu bewegen, eine Halbstarke in den Grenzlanden Jägerin spielen zu lassen?« Jayden erstarrte zu Eis. »Hmm?«, bohrte der bedrohliche Greis nach. Wut kochte in ihr hoch. Sie atmete langsam durch den Mund aus und antwortete vorsichtig: »Ich weiß, dass mein Alter ungewöhnlich ist, aber ich versichere ...« Kantos rollte mit den Augen, enttarnte die Antwort als weiteres einstudiertes Redestück und stöhnte: »Das ist Zeitverschwendung.« Er deutete auf Zaroy. »Das weißt du ebenso gut wie ich, also schick dieses Kind in den Tod. Die Farce einer Anhörung ist jetzt vorbei!«

Jayden brodelte wie ein Vulkan. Ganz gleich ob Ratsältester oder nicht, was erlaubte er sich! »Mit acht Jahren bin ich im Rot getauft

worden!«, platzte Jayden heraus, ohne zu überlegen. Erschrocken über den impulsiven Einwurf stockte sie, wollte um Entschuldigung bitten, konnte ihre aufsteigende Wut aber nicht mehr bremsen: »Ich bin ganz sicherlich kein unreifes Kind, dass nur Soldat spielen will!« Der Jähzorn mündete in einen kurzen Moment der Befreiung, gefolgt von bodenlosem Scham. Jayden versank im Stuhl und tauchte erst wieder auf, als sie Zaroy's strahlenden Gesichtsausdruck bemerkte. Knick bloß nicht ein, stand in dem breiten Grinsen geschrieben. Mit fragendem Blick knurrte Kantos die Ratsherren an, ob die Anwärtlerin die Wahrheit sage. Hastig durchwühlten sie die Unterlagen, murmelten halbga're Ausreden und Entschuldigungen.

»Kind, du sprichst bestimmt von der Splitternacht«, fragte die sichtlich erheiterte Evelin Zaroy. »Kannst du uns von dem Abend berichten, bevor sich die Kuttenträger beim Durchwühlen deiner Akte einnässen?« »Ja natürlich.« Jayden sprach selten über jene Ereignisse. Sie knöpfte die stahlblaue Uniform oben auf, bis die linke Schulter freigelegt war. Eine wahre Kraterlandschaft aus unzähligen kleinen Narben bedeckte die Haut. Die Wunden lagen dicht beieinander, viele abgeheilt, kaum noch sichtbar, aber einige drangen tief ein und hatten die Haut wie einen Acker umgepflügt.

Als sie vorsichtig über die Kerben fühlte, spannte sich die Erinnerung wie eine weiße Leinwand vor ihr auf, die sich langsam mit Farbe füllte: »Wir Kinder schliefen im großen Saal, als uns das Geheul der Sirenen weckte. Wenige Sekunden später stand Ausbilder Nikos im Raum. Er schrie, wir müssten sofort mitkommen. Wir hörten Explosionen und Gewehrfeuer, das jeden Moment näher kam. Panisch trieb er uns an, schneller zu laufen, führte uns durch die Türme. Dann gab es eine heftige Detonation, die unsere Gruppe auseinanderriss. Die Druckwelle durchbrach die Außenwand und schleuderte mich durch den Korridor.«

Jayden hielt kurz inne und streichelte über die Schulter, als fühlte sie längst erloschenen Schmerz. »Als ich aufwachte, lag Ausbilder Nikos sterbend in einer Blutlache am Boden. Zwei verummte Fanatiker knieten vor ihm. Sie hatten dem sterbenden Hüter den Rücken zugewandt, die Gewehre im Anschlag und feuerten auf meine flüchtenden Mitschüler. Nikos schaffte es noch, mir sein Messer aus der Hüfttasche rüberzureichen, ehe er das Bewusstsein verlor. Ich schlich vorsichtig heran, bis ich hinter ihnen stand. Dann rammte ich das Messer mit aller Kraft durch das Schulterblatt bis ins Herz des ersten Eiferers. Als er nach vorne sackte, stemmte ich meinen linken Fuß auf den Rücken



und zog den Dolch mit einer ruckartigen Drehbewegung heraus. Dabei tuschierte ich die Kehle des zweiten Fanatikers. Er verblutete, bevor er mich töten konnte.« Weder lag Schmerz in Jaydens Augen, noch klang ihre Stimme gefühlvoll. Die Splitternacht war zu irgendeinem Ereignis auf dem verschlungenen Pfad des Erwachsenwerdens verkommen. Die unruhigen Nächte, in denen Nikos leblose Augen das verängstigte Mädchen aus den Träumen rissen, waren längst Vergangenheit.

Unsicher nickte einer der Ratsherren Kantos zu und zeigte auf die Notizen. Als Zaroy den Blickwechsel bemerkte, schritt sie ein: »Rovmas du scheinst einen Beleg für die Aussage der Anwärtlerin gefunden zu haben. Sei nicht so schüchtern, trage bitte in schönster Lesestimme vor.«

Gefangen in einer Art Angststarre wartete der hakennasige Mann auf die Anweisung des Ratsältesten. Kantos stützte mit dem rechten Ellenbogen auf den Tisch, während seine Finger die runzlige Stirn umkreisten. Eine kurze Bedenpause später winkte er Rovmas mit dem Handrücken zu. Mit hölzerner Stimme bestätigte der Ratsherr Jaydens Aussage. »Eine echte Kriegsheldin schon im Kindesalter, das scheint mir deutlich mehr wert als jedes Empfehlungsschreiben eines Ausbilders«, stichelte Zaroy. »Verehrter Ratsältester Kantos, habt Ihr euch ein Urteil gebildet oder gibt es noch weitere Fragen an die Anwärtlerin Summer?«

Noch immer massierten seine dünnen Finger die faltige Stirn. Ohne die Augen von der Tischplatte abzuwenden, überlegte er in aller Ruhe. Zwar verbarg der Alte einen Großteil des Gesichtes hinter der Hand, aber Jayden vernahm die fletschenden Zähne. So zerbrechlich er auch aussehen mochte, er besaß die Gesichtszüge eines hungrigen Raubtieres. Sie wusste, dass der Greis die Jagd noch nicht aufgegeben hatte.

»Jayden Summer ist ein ungewöhnlicher Name. Er stammt aus der alten Welt, richtig?« »Ja das stimmt«, antwortete das Mädchen. Sie hatte gehnt, dass ihre Herkunft Teil der Anhörung sein würde. Seitdem der Hain sie als kleines Kind aufnahm, flüsterten und tuschelten die Ausbilder, wenn sie den Namen Summer hörten. Zu viel Elend und Schande hatten die Summers über den Wächterbund gebracht. Manchmal hatte sich das Leid in Zorn verwandelt, den Jayden und ihre Brüder zu spüren bekamen. Aber Jayden hatte ebenfalls gelernt, dass der anfängliche Hass nur verschwand, wenn sie sich ihm auch stellte. Den Fragen über ihre Familie auszuweichen, hatte keinen Sinn. So gab das Mädchen klare und kurze Antworten, um so wenig Angriffsfläche wie möglich zu bieten.

Inzwischen hatte Kantos auch den anderen Ellenbogen auf dem kalten Marmortisch abgelegt und die Hände zusammengefasst. Regungslos starrte er die Anwärterin an, als wollte er jeden Augenblick aufspringen, über den Tisch schnellen und endlich seine Beute erlegen. »Dein Vater war auch Jäger. Hältst du es für eine gute Idee, ihm nachzueifern?« Zufrieden lehnte sich der Greis in den Sessel und wartete mit einem hyänenhaften Grinsen auf eine Antwort. Jayden spürte erneut die Wut aufsteigen, ihr ganzer Körper verkrampfte. Aber sie wollte Kantos keine Genugtuung schenken. Dann presste sie die Hände unter dem Tisch so fest zusammen, bis einige Tropfen Blut aus der aufgerissenen Haut quollen. »Ich bin im Hain aufgewachsen und habe meinen Vater zuletzt mit drei Jahren gesehen. Die Ausbilder, Wächter und Hüter des Hains sind meine Eltern.«

Stumm wanderten Zaroy's Augen zwischen dem Ratsältesten und der jungen Summer hin und her. Die Schlacht musste die Anwärterin alleine austragen. Der Alte beugte sich vor und setzte nach: »Wenn Jon Summer nicht dein Vater ist, was ist er dann?« Auf diese Frage gab es keine vorbereitete Antwort. Alles, was ihr in den Sinn kam, war ein kurzes, kaltes, aber ehrliches Wort: »Eine ... Bürde.« Es schien, als hätte sie nur die Lippen bewegt, während jemand Fremdes gesprochen hatte. Wie viel Wahrheit stecke in dem Gedanken? Aber Jayden fehlte die Zeit zum Grübeln. Die Konturen im Gesicht des Ratsältesten verformten sich zu einer grauenhaften Fratze. Er ballte die dünnen Finger zur Faust, bereit jeden Moment loszuwüten.

»Primus Baelfos wünscht Euch umgehend zu sprechen, Ratsältester Kantos«, drang eine piepsige Stimme durch den Raum. Ein kurz geratener Mann, kaum 1,60 Meter groß, glänzendes, glatt gekämmtes Haar und fett wie eine Qualle, stand in der Tür. Er tippte mit den teuren Lederschuh auf den Boden, während er ungeduldig auf eine Antwort wartete. »Ich komme, sobald die Anhörung beendet ist«, knurrte Kantos. »Haltet Ihr es für eine kluge Idee, den Primus zu versetzen? Er schien mir nicht sonderlich gut gelaunt.« Ohne auf eine Antwort des Ratsältesten zu warten, schnatterte er weiter: »Ist das etwa Evelin Zaroy in diesem atemberaubenden Kleid. Ich hätte dich ohne Dreck und Schrammen im Gesicht beinahe nicht erkannt.« »Kaleb du kleiner Charmeur«, parierte Zaroy das fragwürdige Kompliment.

Kaleb kicherte wie ein albernes Schulmädchen und plapperte: »Evelin, gerne würde ich deinen subtilen Scherzen lauschen, aber leider zwingt

mich die Arbeit, mich *k-u-r-z* zu fassen. Werter Ratsältester, Ihr sitzt ja immer noch. Ich habe Euch zugestanden selbst zu entscheiden, vielleicht möchtet Ihr den Entschluss nochmal überdenken.«

»Zunächst wird mir Anwärterin Summer meine Fragen beantworten, direkt im Anschluss gehen wir zum Primus«, brummte der weißhaarige Greis und bestätigte seine Entscheidung. Neugierig stellte sich der kleine Bote auf die Zehenspitzen, um Jayden kritisch zu beäugen. »Ich sehe, das schöne Ding hat Euch den Kopf verdreht, doch ein Mann in eurem Alter sollte über die Versuchungen der Jugend stehen. Immerhin warten dringliche Ratspflichten.«

»Nephas, ich muss mich wohl kaum von dir verhöhnen oder gar belehren lassen«, tadelte Kantos den Kurier. Der aufgedunsene Bote verharrte demonstrativ in der Türschwelle. Provokativ inspizierte er die offensichtlich frisch manikürten Fingernägel. Desinteressiert ging er auf die Zurechtweisung ein: »Nein das nicht, aber Ihr tötet gut daran, auf mich zu hören.«

»Ich lasse mir von einem parfümierten Laufburschen keine Befehle erteilen, ganz egal, für wen er arbeitet!«, donnerte der Ratsälteste. Überrascht blickte der kleine Mann an seinem apfelgrünen Seidengewand herunter, das mit goldenen Mustern bestickt war. Nachdem er das Kleid intensiv geprüft hatte, warf er einen Blick auf den Schmuck an seinen Händen. Jayden zählte sieben Ringe, alle mit Rubinen besetzt, und zwei goldene Armbänder. »Ich habe es zu weitaus mehr gebracht als zum Laufburschen«, erklärte er empört. »Es scheint mir, dass Euch die Vergesslichkeit im hohen Alter ereilt hat, aber ich bin durchaus gewillt eure Erinnerung aufzufrischen.«

Kantos steinerner Blick durchbohrte Jayden, traf direkt auf Nephas, dessen Worte ihren keinen blumigen Klang mehr trugen. Am liebsten wäre Jayden unterm Tisch abgetaucht und hätte abgewartet, bis das Gewitter vorüberzog. Stattdessen presste sich das Mädchen so tief in den Sitz, wie sie nur konnte.

»Ich bin Kaleb Nephas, Abgesandter und Vertrauter unseres Primus Leto Baelfos. Baelfos wiederum, man verzeihe mir diesen Ausdruck, ist der Laufbursche Kiraaks und nicht weniger als die erste Stimme des Wächterbundes. So gesehen bin ich vielleicht der zweitwichtigste Mann im ganzen Orden. Ihr hingegen ...« Kantos schnaubte so lautstark, dass es ihn kaum noch auf dem Stuhl hielt, doch Nephas sprach unbeirrt weiter. Er setzte so oft an, bis der Alte ihn sprechen ließ. »Ihr hingegen werdet nur gebraucht, wenn es um die Auslegung oder Ausarbeitung von

Gesetzestexten geht. Das macht Euch im besten Falle zu einem besseren Sekretär.«

Blankes Entsetzen zierte die Ratsherren, während Zaroy die Tränen in die Augen schossen, als sie ihren Mund zusammenpresste, um nicht lauthals loszulachen. Dieses Mal sprang Kantos auf. Rovmas reichte blitzschnell den Gehstock. Der Greis fauchte wie ein wütender Löwe: »Nephas du kleiner, abartiger Speichellecker! Baelfos wird hiervon erfahren, das schwöre ich!« »Ja und am besten brechen wir direkt auf.« Nephas grinste bitterböse und deutete auf den Gehstock. »Immerhin habt Ihr euch bereits erhoben. Wir wollen doch nicht, dass euer Zorn oder Tatendrang erlischt oder Kiraak behüte, ich ihm alleine von diesem liebreizenden Gespräch berichte.« Erst jetzt begriff Kantos die List.

Seine schäumende Wut ging in eine unheimliche Stille über, während Nephas den Triumph um so lautstarker genoss: »Ich hoffe, eurem Scharfsinn ergeht es nicht wie eurem Sinn für Humor, denn jeder Mann sollte mindestens eins von beiden besitzen. Aber Ihr könnt mir auf dem Weg mitteilen, was Euch an der jungen Anwärtlerin so sehr fasziniert.«

»Damit ist diese Anhörung wohl beendet, obwohl ich die Ausführungen zur Familie Summer noch gerne gehört hätte«, gluckste Zaroy, bevor sie aufstand und sich mit einem breiten Grinsen vor dem Ratsältesten verbeugte. Kantos hingegen blieb stumm, starrte zwischen Nephas und Jayden hin und her. Dann verließ er den Saal mit finsterner Miene.

Als Nächstes folgte die Frau im Abendkleid. Steif und ratlos verharrte Jayden auf dem Stuhl, bis Zaroy ihr vom Flur aus zurief: »Kindchen, du darfst jetzt auch gehen, aber ich würde den Aufzug im Nordturm nehmen. Es sei denn, du möchtest noch ein entspanntes Fahrstuhlgespräch mit unserem verehrten Ratsältesten führen.«

Leicht benommen torkelte Jayden aus dem Anhörungszimmer. Langsam ging sie durch die endlosen Gänge und erreichte den gläsernen Verbindungskorridor, an dessen Ende der Fahrstuhl wartete. Mitten im Gang erhaschte das Mädchen einen kurzen Blick aus dem Fenster. Der alte Nordturm vor ihr, auch »Luquiens Entscheidung« genannt, gehörte zu den ersten Bauten des Hains. Wie von einem Steinmetz aus einem grauen Block gehauen, wirkte er um so viele Jahre älter als er in Wirklichkeit war. Eine gläserne Ostfront, die vom 1. bis zum 50. Stock verlief, flutete die Innenräume des nebeligen Riesen bei jedem Sonnenaufgang in warmem Licht. Die Kriegswaisen lebten in den untersten Ebenen, während die jüngsten Anwärter in den mittleren

Etagen unterrichtet wurden. Einen Großteil ihrer Kindheit hatte Jayden im blassen Monolithen verbracht. Auch in diesem Augenblick weckte der steinerne Berg vertraute Empfindungen, obwohl Jayden den Turm nur noch selten betrat.

Als sie den Status einer vollwertigen Anwärtlerin erhalten hatte, zog sie in den Westturm, der Luquiens Entscheidung um mindestens 20 Stockwerke überragte. Während der Nordturm nach dem Gründer des Ordens benannt war, wurde der Westturm dem jetzigen Anführer gewidmet. »Baelfos Wille« hatte der Wächterbund die gigantische Säule aus rötlichem Kristall und weißem Glas getauft. Die Quartiere waren größer, komfortabler, moderner, aber Jayden vermisste das morgendliche Sonnenbad.

Auf der gegenüberliegenden Seite stand der doppelzackige Ostturm, das Kataklysmus-Tor. Alle Hüter, Wächter und Jäger, die zum Kataklysmus, auch Scherbenwelt genannt, auszogen, brachen von dem schier endlosen Bahnhof des Kataklysmus-Tors auf.

Inmitten der drei Riesen stieg »Kiraaks Segen« auf, ein Gigant aus rötlichem Kristall, Metall und Stein, der mühelos die Wolken durchbrach. Zahlreiche Bauten fügten sich wie die Wurzeln eines Jahrhunderts alten Baumes an die Himmelssäule. Hoch oben thronte der Hohe Rat unter Baelfos Führung, wo er über Krieg und Frieden entschied. Der komplette Hain war mit dem Bollwerk im Zentrum verbunden. Selbst die drei anderen Türme schienen nur in Abhängigkeit von Kiraaks Segen gebaut worden zu sein. Verbindungskorridore wie auch Plattformen spannten sich auf unterschiedlichsten Ebenen zwischen dem Koloss und seinen drei kleinen Geschwistern. Aus weiter Ferne verschmolzen die verwobenen Bauwerke nahtlos mit der Himmelssäule. Es hieß, dass Kiraaks Segen am höchsten Punkt sogar den Wall, eine Blase die den kompletten Hain wie eine Schneekugel umschloss, berührte. Bei klarem Wetter ekannte Jayden, wo der rote Gigant mit der Kuppel am Firmament aufeinandertraf. Es hieß, dass Kiraak selbst den Wall aus Sorge um seine Kinder geschaffen hatte. Kaum dicker als ein Haar, stellte die göttliche Barriere für jeden Angreifer ein nahezu unüberwindbares Hindernis da.

Als Jayden den Aufzug betrat, fiel endlich die Anspannung ab. Abwesend drückte sie auf die Vier und spürte die Vibration der sinkenden Metallkabine. Im Spiegelbild auf der Innenseite des Fahrstuhls sah Jayden, wie der Schweiß einzelne Strähnen aus ihrem Pferdeschwanz gelöst hatte. Sie griff nach dem durchweichten Haargummi und

wuschelte die kastanienfarbenen, fast schulterlangen Haare kräftig durch. Die zerzauste Frisur entlockte ihr ein befreiendes Lachen, bei dem die zahlreichen Sommersprossen auf der hellen Haut auf- und abwippten. Sie mochte, wie das Lachen ihr sonst so schmales Gesicht etwas rundlicher aussehen ließ. Auch ihren Körperbau hätte man am besten mit dem Begriff schmal zusammenfassen können. Mit knappen 1,70 Metern wirkte sie eher drahtig als sportlich.

Als ihr Lachen abgeklungen und der Fahrstuhl bereits angekommen war, hielt sie noch einige Sekunden vor ihrem gläsernen Abbild inne. Mit einem tiefen Seufzer vertrieb Jayden die letzten schlimmen Gedanken, drehte sich um und spuckte zum Trainingsgelände.

Wenige Minuten später erreichte sie die schlichte Halle. In fetten, rostigen Lettern prangte die einstmals himmelblaue 52 an der abgeblättern Fassade. Die eisernen Schiebetüren quietschten wie ein alter Güterzug, als sie langsam in der Wand verschwanden. Nach dem ersten Schritt auf dem Gitter der Aussichtsplattform schlug Jayden ein heftiger Wärmeschwall entgegen. 40 Grad Hitze machten selbst das Zuschauen zur Belastungsprobe. Sie schaute über das wackelige Gelände und fragte sich, ob das Spektakel bereits vorüber war. Doch es standen noch zahlreiche Jugendliche auf der notdürftig verankerten Aussichtsplattform, die offensichtlich auf einen imposanten Kampf warteten.

Jayden riskierte einen Blick in die Tiefe und suchte das Gelände nach einem vertrauten Gesicht ab. Aber alles was sie erspähte, waren der aufgeschüttete Sand, einige Felsbrocken und vereinzelte Kakteen. Aus eigener Erfahrung wusste sie, wie anspruchsvoll das Training in den Wüstenhallen war. Das grelle Licht der Flutscheinwerfer blendete und hitzte den unteren Teil des Geländes zusätzlich auf. Weder boten die Felsen eine gute Deckung, noch konnte man auf dem weichen Sand die Balance halten. Doch nichts war schlimmer als die Ventilatoren, mit denen Sandstürme simuliert wurden. Mit brennenden Augen, beinahe blind, scheiterte jeder Anwärter an den leichtesten Kampfübungen.

Plötzlich fühlte Jayden eine sanfte Berührung auf der Schulter, eine zweite Hand, die ihren Kopf tätschelte, sich ins Haar grub und das Gesicht nach hinten zog. Über ihr tauchte ein Mann mit funkelnden grünen Augen auf, dessen alberne Grimasse ihr ein Kichern entlockte. »Du Vollidiot«, gackerte Jayden, als sie sich in seine Arme fallen ließ.

»Uff, du warst auch schon mal leichter Schwesterchen.« »Ach was, du bist nur schwächer geworden, das ist alles.«

»Wie lief die Anhörung?« Nathan fragte nur aus Höflichkeit, denn er merkte sofort, wenn Jayden Kummer hatte oder ein Geheimnis hütete. Als großer Bruder habe er die Gabe, die Gedanken seiner kleinen Geschwister zu lesen, versicherte er stets. Verständnisvoll legte er die Arme um Jayden und versuchte sie zu trösten: »Wer hat meiner Kleinen die Süßigkeiten geklaut?« »Kantos, der alte Knochen. Hätte Nephas ihn nicht zum Primus bestellt, dann wäre mein Gesicht morgen auf Milchpackungen gedruckt worden.« Mit einem Lächeln küsste Nathan seine Schwester auf den Hinterkopf, bevor er sprach: »Ja der alte Kantos ist schon zornig auf die Welt gekommen, dabei soll er der Amme drei Finger abgebissen haben.« Jayden tippte mit dem Zeigefinger auf die Nase und dachte laut nach: »Vielleicht sollte ich mich bei Nephas bedanken.«

Erschrocken drehte Nathan seine Schwester herum und belehrte sie wie ein Kind: »Egal wie ulkig oder harmlos er wirken mag, du solltest Nephas soweit wie nur irgendmöglich aus dem Weg gehen.« Anders als Jayden, war Nathan kein Soldat. Als Ratsassistent, die höfliche Umschreibung für Lakai der aufgedunsenen Kuttenträger, wusste er über alle Oberen Bescheid.

Doch Jayden konnte nicht glauben, dass ihr großer Bruder einen Mann wie Nephas fürchtete: »Hast du etwa Angst vor einem Dienstboten in Frauenkleidern?« Er nahm Jayden beiseite und führte sie um einen Betonträger, wo sie niemand mehr sehen konnte. Dann flüsterte er vorsichtig: »Dieser Mann ist weit mehr als irgendein Dienstbote. Als ich in der Kerkerverwaltung des Horans gearbeitet habe, war ich dabei, als er Insassen verhörte. Gefangene, die monatelang kein Wort sagten, gestanden nach wenigen Minuten. Nephas genießt es, mit dem Verstand seiner Mitmenschen zu spielen, bis sie ihm alle Informationen preisgeben. Jayden, egal was du auch tust, lass diesen Mann nicht in deinen Kopf. Hast du verstanden?« Nie hatte sie erlebt, dass Ihr Bruder bei der bloßen Erwähnung einer Person so reagierte. Mit einem zögerlichen Nicken stimmte sie zu.

Applaus unterbrach das ernste Familiengespräch. »Oh es geht endlich los, dann sollten wir uns lieber zeigen, bevor wir uns verdächtig machen«, witzelte Nathan, als wäre nichts gewesen. Als beide hinter dem Stahlpfeiler hervorkamen, löste sich die bedrohliche Stimmung

schlagartig in Luft auf. »Warum tritt Jake oberkörperfrei zum Kampf an?« Nathan lehnte am Geländer, zog die Augenbrauen hoch und rätselte: »Entweder versucht unser kleiner Bruder dem Wüstenklima mit möglichst wenig Kleidung zu trotzen oder sein neuer Kleidungsstil ist den jungen Damen zu unserer Linken geschuldet.« Zwei sichtlich aufgeregte Anwärterinnen himmelten den Jungen in der Mitte der Wüstenarena an.

Jayden und Nathan glichen sich mit ihren kastanienfarbenen Haaren, der hellen sommersprossigen Haut und den schmalen langen Körpern so sehr, wie es nur Geschwister konnten. Doch Jake hatte den dunklen Teint, die schwarzen Haare, sogar das breite Kreuz seines Vaters. Je älter er wurde, desto mehr ähnelte er einem Mann, an den er keine bewusste Erinnerung hatte. Als Jon Summer vor 15 Jahren durch das Kataklysmus-Tor aufgebrochen war, war Jake erst wenige Wochen alt gewesen. Trotz aller Ähnlichkeiten zum Vater, besaß er dieselben smaragdgrünen Augen wie Jayden und Nathan.

Heute kamen sie zu diesem besonderen Training, um ihren Jüngsten zu unterstützen. Denn Jake stand das erste Mal alleine im Ring, eine Herausforderung, die sonst nur vollwertigen Wächtern vorbehalten war. Aber er galt als gefürchteter Gladiator, der jeden Kampf dank seiner beeindruckenden Physis dominierte. Zusätzlich verfügte Jake über einen unbändigen Ehrgeiz, mit dem er auch die erfahrensten Anwärter niederrang. Nur selten gelang es Jayden, ihren hitzköpfigen Bruder im Kampf noch zu überlisten. Einen Zweikampf am Abend mit Zuschauern hatte ihr noch kein Arenaleiter angeboten.

Mit durchgedrücktem Rücken stand Jake auf dem heißen Sand. Kontrolliert atmete der Junge in den Brustkorb. Einige Meter vor ihm öffnete sich eine verbogene Eisentür, die mit ohrenbetäubendem Lärm über den Boden schliff. Keiner der Flutscheinwerfer erleuchtete die dunkle Kammer hinter dem massiven Tor. Aus der Finsternis blitzten zwei gelbe Augen auf, die ihren Blick auf den jungen Kämpfer richteten. Keine Gestalt war in der Dunkelheit auszumachen, sondern nur glühende Augen sowie feuchter Atem, der in der hellen Hallenluft verschwand.

Ein letztes Mal atmete Jake ruhig aus, ehe er den linken Fuß nach vorne schob und sich seitlich zur Kammer drehte. Er spannte jeden Rückenmuskel an und streckte den Arm aus. Noch immer in der Dunkelheit lauernd, tastete die Gestalt Jake langsam mit den Pupillen ab. Als die schwefelfarbigen Augen den rechten Arm erreicht hatten, fauchte



und brüllte das Biest. So viele Drohgebärden die Kreatur auch ausstieß, der Anblick des Armes machte sie nervös.

Wie aus schwarzem Ton modelliert, fügte er sich wie die Gliedmaße von etwas Fremden an Jakes Schulter. An jeder Fingerspitze entsprangen helle Einkerbungen, winzig und unscheinbar, die sich, wie immer größer werdende Schlangen bis zum Ellenbogen wanden. Dort gingen die fünf Schlangen in einem großen Mal auf, das geradewegs zum schildartigen Schulterdach aufstieg. Die Einkerbungen bestanden aus einer schier endlosen Reihe winziger Zeichen. Zusammengesetzt aus einer runden, scharfen und kantigen Form, glich kein Symbol dem Anderen. Auch auf dem Rest seines Körpers gab es die runenhaften Kerben, doch im Vergleich zum rechten Arm waren diese blass und kaum zu erkennen.

Auch Jayden und Nathan trugen unscheinbare Kiraak-Male auf der Haut, so wie jedes Mitglied des Wächterbundes. Als Söhne und Töchter des Hains waren sie so zur Welt gekommen, nachdem ihre Eltern, geboren als normale Menschen, sich einem gefährlichen Ritual ausgesetzt hatten. Diejenigen, die das Konvokationsbad überlebten, belohnte Kiraak mit einem Funken seiner Macht. Ein Funken, der im Glaubenskrieg über Leben und Tod entschied. Das Privileg, für das ihre Eltern vor 30 Jahren ihr Leben riskierten, wurde zum Geburtsrecht der Kinder.

Auf einmal verschwanden die Augen im Schatten, kein Ton drang mehr aus der Kammer. Plötzlich sprintete das Biest los, riss das Maul weit auf und sprang auf Jake zu. Blitzschnell packte er das Tier an der Kehle, nahm die Sprungkraft auf und schleuderte das gigantische Monster nach hinten gegen einen Felsen. Sichtlich benebelt schüttelte es den Staub von den Rückenplatten, bevor es Jake erneut anvisierte. Der junge Gladiator hatte den Angriff zwar bildgewaltig abgewehrt, aber auch die Geschwindigkeit des Monstrums unterschätzt. Blut tropfte vom onyxfarbenen Arm auf den Boden.

»Kannst du mir sagen, warum dieser Volltrottel ohne Schutzanzug und Waffe gegen einen ausgewachsenen Panzerwolf antritt!«, fluchte Jayden. Nathan packte Jaydens Hand, die sie vor Schreck in seine Schulter gekrallt hatte. »Jake weiß was er tut und die Hüter gehen dazwischen, falls der Kleine Mist baut.« Auf drei weiteren Plattformen standen Männer in Uniform mit Gewehren, die auf den Wolf zielten. Die Augen blickten durch das Zielrohr und die Finger lagen am Abzug. Dennoch schnürte sich Jaydens Kehle zu. Was war bloß in Jake gefahren?

Jake und der Wolf umkreisten einander, jeder auf die Unachtsamkeit des anderen wartend. Der Junge spannte den ausgestreckten Arm bis zur Verkrampfung an. Er schnaubte, als wuchtete er eine unmenschliche Last, die ihn fast zu Boden riss. Dicke Adern kamen an der Schläfe zum Vorschein. Dann zitterte er am ganzen Körper. Im nächsten Augenblick schimmerten die Kiraak-Male grünlich. Ein Raunen ging über die Aussichtsplattform, auch Jayden warf ihren ganzen Oberkörper über die Brüstung. Gespannt riss sie die Augen auf: »Dieser Mistkerl, wann hat er? Wie hat er?«

Der grünliche Schimmer trat an den Fingerspitzen aus und sammelte sich dort zu dünnem Nebel. Langsam führte Jake die gespreizten Finger zusammen. Als er den feinen Staub vorsichtig umschloss, formte er sich zu einer langen Säule. Hochkonzentriert gab er den schemenhaften Partikeln in der Hand eine feste Gestalt. Der Wolf witterte die Chance und spuckte los. Doch Jake war zu sehr abgelenkt und noch nicht bereit, den Angriff abzuwehren. Als der Schlund des Biestes über ihm schwebte, riss er beide Arme hoch, um das Gesicht zu schützen. Paff! Paff! Paff! Als Jake die Hände herunternahm, lag das Raubtier mit drei großen Wunden in Brust und Kopf am Boden. Die Kraft der Einschüsse hatte das Biest nicht nur erlegt, sondern auch die Flugbahn in der Luft abgefälscht, sodass es neben ihm heruntergefallen war.

Frustriert haute er auf einen Felsbrocken und tobte: »So eine verdammte Scheiße!« Während der junge Gladiator mit seinem verletzten Stolz kämpfte, ertönte ein weiterer Knall, der dem Tier den endgültigen Todesstoß versetzte. Jake rang immer noch um Fassung, als Jayden unter den Protestrufen der Ausbilder in seine Arme sprang. Sie packte ihren unzufriedenen Bruder, zog sein Gesicht ganz nah zu ihrem. Voller Begeisterung kreischte sie: »Ich hab's gesehen, ich hab's gesehen, es war da!« Die Euphorie der großen Schwester ließ Jakes Missmut wie eine Seifenblase platzen. Einige Minuten später kam Nathan nach. Er hatte sich zuvor bei den Hütern für Jaydens stürmischen Sprung ins Trainingsgelände entschuldigt. Er wirkte wie so oft gefasst, aber auch sein Grinsen drückte ehrlichen Stolz aus. Nach einer warmen Umarmung befahl er: »Jake, du lässt gleich deinen Armen verbinden. Wir treffen uns in einer Stunde auf der alten Dachteerrasse. Dann gehen wir feiern!«

# 3 Zusammenhalt

»Lass den verdammten Kopf los, wir ziehen das Vieh am Schwanz!«  
»Das Ding ist viel zu schwer.« »Stellt euch nicht so an, wir sind gleich an der Grube.« Als Jake die drei Scharfschützen beobachtete, die ihm das Leben gerettet hatten, fühlte er sich schuldig. Die arme Kreatur, die sie so lieblos in die Futterrampe warfen, bezahlte für seinen Übermut. Ohne Kevlar, ohne Waffe war er angetreten. Jede Fehlentscheidung musste bittere Konsequenzen haben, denn Krieg war kein Spiel. Erst in Momenten echter Furcht offenbarten sich die Stärken oder Schwächen eines Menschen. Häufig trainierte Jake ohne Rüstung, ebenso häufig nähten ihn die Schwestern auf der Krankenstation wieder zusammen.

All die Nadelstiche, unzählige Prellungen, tiefe Schnittwunden waren ein geringer Preis für die überlebenswichtigen Lektionen des Kampfes. Jayden lehnte dieses rabiate Vorgehen ab. Oft stritten die Zwei über Sicherheit. Sie hatte hundert gute Gründe aufgelistet, ihn angefleht, er möge sich besser schützen. Jedes Argument verblasste gegen Jaydens eigene Worte, die sie vor so vielen Jahren gesagt hatte. »Weißt du, Krieg ist kein Spiel.« Die geistreiche Essenz des kleinen Mädchens war zu seinem persönlichen Credo geworden. Immer wieder kehrte er an jenen regnerischen Dezemberabend zurück und rätselte, was in seiner Schwester vorgegangen war. Aber eines wusste er sicher. Der Kataklysmus rückte näher. Das Gefühl von Aufbruch spornte ihn an, befähigte den jungen Anwärter seine Grenzen zu überschreiten. Doch hatte er heute auf Schwert und Rüstung verzichtet, um realistische

Bedingungen zu schaffen oder wollte er den Zuschauern imponieren? Hatte ihn sein Hochmut zu Fall gebracht?

Mit geballten Fäusten wandte sich der gescheiterte Gladiator ab. Niemand sollte den wässrigen Glanz in seinen Augen sehen. Hätten die Schützen nur einen Augenblick später reagiert, dann wäre er zerfleischt worden. Der Wolf kannte kein Mitleid. Unter kräftigem Stöhnen wuchteten die Hüter den Kadaver auf die große Luke, drückten den roten Schalter und lehnten sich erschöpft an die Wand. Dann schloss sich die Luke, gefolgt von einem lauten Poltern.

Nathan und Jayden waren bereits aufgebrochen, aber Jake wartete noch auf den Arenaleiter. Malek hatte den Kampf in seiner Halle von der Aussichtsplattform beobachtet und noch in Ruhe einige Zigaretten geraucht. Erst jetzt stapfte er die enge Wendeltreppe herunter. Immer wieder musste er anhalten und neu ansetzen, weil er die viel zu schmalen Gitterstufen verfehlte. Der halb leere Flachmann in der Brusttasche trug das Übrige bei.

Der fette Malek, wie ihn die meisten Anwärter nannten, gehörte zu den Menschen, die Jake anhand ihres Geruches erkannte. Der Gestank von Schweiß, Alkohol und Kräutern klebte am Arenaleiter, selbst wenn er für ein oder zwei Tage nüchtern blieb. Die ausgewaschene Uniform, der ungepflegte Bart, die Goldkette mit dem zerkratzten Anhänger, einfach alles stank danach. Mehr torkelnd als gehend schlurfte er zu Jake.

Keiner der Jugendlichen respektierte den fetten Malek, aber niemand hätte es gewagt, ihm zu widersprechen. Denn Kleinigkeiten führten zu legendären Wutausbrüchen. Egal, ob Anwärter, Wächter, Hüter oder Ratsmitglied, Maleks Zorn traf jeden gleichermaßen. Am liebsten warf er mit Flaschen, traf jedoch so gut wie nie. Häufig fragte sich Jake, was den alten Säufer zu Grunde gerichtet hatte. Denn noch heute erzählten die anderen Hüter voller Begeisterung Geschichten über den furchtlosen Malek, der über die Schlachtfelder wütete.

Der Fettsack vor ihm, der wie ein Ertrinkender nach Luft jappste, glich eher einem Obdachlosen, als einem Kriegshelden. Wüstensand hing in seinem Haar, grub sich tief in die Furchen des kranken Gesichts und verfilzte den struppigen Bart. Erst nach einem endlosen Schluck aus dem abgeblätternen Flachmann sprach er: »Beim nächsten mal mit Ausrüstung, verstanden? Jetzt zeig mal deinen Arm.« Unerwartet präzise griffen Maleks Pranken nach dem Arm des Jungen. Schroff drehte er die

Wunde ins Scheinwerferlicht. Ein stechender Schmerz schoss in Jakes Schulter. »Beeindruckendes Scheißding hast du da. So wie dich das Monster erwischt hat, solltest du bluten wie ein geschächtetes Lamm, aber die Wunde hat sich schon fast wieder geschlossen.« Ein heftiger Hustenanfall unterbrach das zweifelhafte Lob. Zwar hielt sich der Fette den Ärmel vor den Mund, aber allein die Geräusche des verätzten Rachens ließen Jake einen kalten Schauer über den Rücken laufen. Den gelblichen Auswurf wischte der Arenaleiter an einem ranzigen Stofftaschentuch ab, dessen ursprüngliche Farbe man nur noch vermuten konnte. Nach einigen schweren Atemzügen fuhr er fort: »Lass dich verarzten, damit du nach den Feiertagen wieder fit bist.« Mit einem knappen »einverstanden« bestätigte Jake. Malek gehörte nicht zu den Menschen, die gerne lange Gespräche führten oder überhaupt Freude an Unterhaltungen zeigten. Deswegen reduzierte der Junge seinen Sprechanteil auf ein Minimum.

Das verschaffte ihm Pluspunkte, generell genoss er einige Privilegien. Nachdem er das erste Mal ohne Kevlar angetreten war, kam Malek nach dem Kampf persönlich vorbei, was er sonst nie tat. Jake ging direkt in die Hocke, um den bevorstehenden Wurfgeschossen auszuweichen, doch der Fette fragte nach dem Grund. Von da an begutachtete er Jakes Wunden, gefolgt von einigen Ratschlägen. »Du hättest auf den Felsen springen sollen«, murkte Malek, nachdem er seine Kehle befeuchtet hatte. »Warum?« »Um deinen Gegner zu irritieren. Du warst langsam. Das Vakon ist eine mächtige Waffe, aber sehr anspruchsvoll. Viele von uns können es trotz der Male niemals erschaffen. Diejenigen, die diese Veranlagung in sich tragen, brauchen Übung und Zeit, um es auszuformen. Du Kannst dich nicht vor den Wolf stellen und hoffen, dass er dir entspannt zuschaut. Zwing ihn in die Defensive oder gewinn Abstand. Erst dann versuchst du dich am Vakon.« Jake nickte. Er kam sich dumm vor und wollte sich erklären: »Aber ich dachte ...« »Falsch gedacht. Jetzt verschwinde, wir wollen endlich Feierabend machen«, brummte Malek und schlurfte zur Treppe zurück. Wortlos trottete er dem Arenaleiter hinterher.

Oben auf der Aussichtsplattform angekommen, wartete eine ganze Traube an Mitschülern auf Jake. »Wie du den Wolf durch den Raum geschleudert hast, unglaublich«, rief jemand. »War das echt ein Vakon?«, fragte ein anderer euphorisch. »Was soll es denn sonst gewesen sein?« »Hattest du keine Angst?« Wie bei einem Platzregen prasselten die Fragen

nieder. Jake stammelte verlegen, hatte kaum Zeit zum denken, da zerschellte eine Flasche am Pfeiler. Alle Anwärter gingen in Deckung. »Hört mit dem Mist auf, davon kriege ich Kopfschmerzen«, brüllte Malek entnervt. »Wer von euch hat den Rest von Summers Uniform?« Sina und Kalas, denen Jake großspurig vor dem Kampf Jacke und Hemd übergeben hatte, traten vorsichtig aus der Menge. Der Fette legte die Flasche zurück in den Kasten. Mit geladener Stimme schnauzte er die Jugendlichen an: »Gebt Summer seine Klamotten wieder. Wo sind wir denn hier? Dann bringt ihn ohne Umwege zur Krankenstation. Der Rest von euch haut jetzt ab!« Hastig verließen die Schüler das Trainingsgelände. Während Jake die Jacke zuknöpfte, murmelte er ein »vielen dank« zum verbitterten Arenaleiter. Malek antwortete mit einem kurzen Nicken, ehe er sich eine Zigarette ansteckte.

Draußen auf dem Flur angekommen, hakten sich beide Mädchen bei Jake ein. Kalas versicherte sich, dass niemand hinter ihnen ging: »Warum darf uns so einer überhaupt unterrichten?« Eifrig stimme Sina ihrer Freundin zu: »Wegsperrten sollte man den und nicht auf Kinder loslassen.« Jake lauschte den Mädchen eher beläufig. Wie üblich hetzte Kalas den ganzen Weg gegen Malek und geizte nicht mit Kraftausdrücken. Auf den ersten Blick wirkte die kleine, kräftige Kalas unscheinbar, vor allem neben der bildhübschen, blonden Sina. Seit Jake noch ein kleiner Junge war, hockten die beiden stets aufeinander und schnatterten ohne Punkt und Komma.

Nun wetteiferten sie um die kreativste Bestrafung für Malek, die darin bestand, den Flachmann neu zube füllen. »Ich bin für Essig«, befand Sina. »Viel zu lasch, wir nehmen Pisse«, übertrumpfte Kalas lauthals. »Oder Schweiß.« Nun zupfte Kalas Jake am Ärmel und beschwerte sich: »Du bist ganz schön still, ich erwarte Trinkvorschläge für den heruntergekommenen Säufer.« »Hmm Pisse klingt gut«, murmelte Jake halbherzig.

»Oh Sina ich glaube, er will die Kette wiederhaben.« »Musste das sein«, zischte die Sina. »Er hatte es gerade vergessen.« »Her damit«, befahl Jake. Widerwillig zückte Sina die verbeulte Erkennungsmarke und drückte sie in Jakes ausgestreckte Hand. »Nur damit du's weißt«, bemerkte sie trotzig, »mir steht sie zehnmal besser.« »Du bist hübsch genug«, konterte Jake gelassen und strich mit den Fingerkuppen über die gestanzten Buchstaben. »Sei keine Zicke«, stand Kalas ihm bei. »Du weißt, wie sehr er seinen Glücksbringer liebt.« Jake lächelte müde. Die Marke war

Andenken, Erinnerung, Geschenk und Mahnung, aber ganz sicher kein Glücksbringer. Im Laufe der Jahre hatte er eine regelrechte Besessenheit entwickelt, wenn es um die Kette ging. Wenn er lang genug auf die Buchstaben starrte, hörte er Jaydens Worte, so deutlich als flüsterte sie in sein Ohr: »Krieg ist kein Spiel.«

»Also, da du dein Spielzeug jetzt zurückhast, erwarte ich Trinkvorschläge.« Jake zuckte mit den Achseln. Die Mädchen verdrehten die Augen und setzten nach, »Sag bloß, du magst ihn.« »Oder ist da etwa mehr?«, stichelte Kalas. »Eine Liebe gegen alle Regeln«, gackerte Sina. Gereizt erwiderte er: »Ich mein ja nur, die alten Hüter erzählen immer vom unbesiegbaren Malek, vielleicht sollten wir ...« »Ihm Pisse zu trinken geben«, beendete Sina den Satz. »Das einzig unbesiegbare an Malek ist seine Leber«, kicherte Kalas. Als sie vor der Krankenstation angekommen waren, verbeugte sich Sina und sprach mit aufgesetzter Stimme: »Mein Herr, der Anweisung des Unbesiegbaren Malek wurde Folge geleistet und unser Botengang ist erledigt. Wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt und erbitten Euch, uns heute Abend in der Grube auf ein Kaltgetränk zu begrüßen.«

Kopfschüttelnd ließ er die Zwei stehen und ging zur Rezeption aus weiß gestrichenem Eichenholz. Dort legte er seinen Finger auf der Klingel ab. Die Tür des Kaffee- und Pausenraums schlug auf. »Moment ich komme ja schon, kein Grund so einen Lärm zu veranstalten«, krächzte eine raue Stimme. Eine aufgequollene Frau watschelte mit einem Kaffee, der aussah wie Teer, hinter den Rezeptionstisch. Nachdem sie ihr aufgedunsenes Hinterteil auf dem Stuhl abgelegt hatte, wanderten ihre Augen hoch zur Theke. Mit einem langen Stöhnen griff sie nach dem Telefonhörer. »Dr. Sakos, Jake Summer ist gerade mit Stichverletzungen eingetroffen.« Gelangweilt, beinahe in Zeitlupe legte sie den Hörer ab, bevor sie das Wort an den Verletzten richtete: »Herr Summer, Sie kennen ja den Weg.«

Der Empfang im Arztzimmer verlief deutlich herzlicher. Dr. Sakos - ein alter Freund der Familie, falls es so etwas noch gab - desinfizierte die Wunde und legte einen Verband an. Danach spuckte Jake zum Treffpunkt. Völlig außer Atem erreichte er die alte Dachterrasse.

Als Jake aus dem Aufzug schritt, saß Jayden bereits am Rande des Brunnens der alten Dachterrasse. Ihre Hände glitten sanft durch das Wasser. Verträumt folgten ihre Augen den pulsierenden Wellen.

Vorsichtig schlich Jake näher. Jayden war so fest in Gedanken, dass er Angst verspürte, sie unsanft in die Realität zurückzuholen. Einige Meter entfernt ließ er seine Hand ins kalte Brunnenbecken hinab und ruderte leicht. Kurz darauf berührten die Wellen einander, klatschten hörbar zusammen. Langsam drehte Jayden ihren Kopf, um den Ursprung des Geräuschs zu erkunden und erblickte ihren Bruder, der ihr mit einem unscheinbaren Lächeln entgegentrat.

»Welche Schlacht hast du geschlagen?« Jayden runzelte die Stirn: »Wovon sprichst du?« »Wir wollen gleich zum lebhaftesten Platz des Hains und du sitzt apathisch am Wasser. Was ist da los?« »Also gehen wir gleich in die Grube«, schmunzelte Jayden. »Natürlich, aber hör auf abzulenken.« Jayden stockte einen Moment, als fehlten ihr die Worte. »Die Anhörung ... lief eher bescheiden. Der Ratsälteste hat mir viele Fragen gestellt ... über Va... Jon. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ihm meine Antworten nicht gefallen haben.« »Unsere liebevollste Schwester sah ihr Gesicht schon auf Milchpackungen gedruckt«, scherzte Nathan, der scheinbar aus dem Nichts gekommen war.

»So ein Mist, aber vielleicht klappt es doch irgendwie«, versuchte Jake zu trösten, und lächelte bemüht. Seine Worte waren noch unehrlicher als sein Gesichtsausdruck. In Wahrheit verspürte er tiefste Erleichterung, aber warum? Der Kataklysmus steckte voller Gefahren. Hier im Hain konnte sie trainieren, stärker werden, und vielleicht in einigen Jahren den Jägern beitreten. Der Ratsälteste hatte die richtige Entscheidung getroffen, Jayden war zu unerfahren, unsicher, ängstlich ... oder? Eine Hand grub sich in Jakes Haar, riss seinen gedankenschweren Kopf hoch, so wie Nathan es immer tat, wenn er seine Geschwister aufmunterte: »So Schluss jetzt mit der miesen Stimmung. Wir sind zusammen, haben die nächsten zwei Tage frei und ich habe Durst. Heute gehen alle Getränke auf mich.« Jake bemerkte, dass Nathan Jaydens Schopf in der anderen Hand hielt. Sie musste wieder zur Anhörung zurückgekehrt sein und ähnlich traurig in die Leere gestarrt haben. Wie Welpen, die am Nackenspeck durch die Gegend getragen wurden, hingen die Zwei da und starrten einander an. »Das wird ein teurer Abend für dich«, gab Jake mit dem Mut eines Halbstarcken zum Besten.

Jayden löste sich aus Nathans Griff und zog ihre Brüder zur Brüstung. Die Hauptstraße lag unter ihnen: Unzählige dekorierte Kneipen, Lokale und Klubs strahlten wie ein einziges Lichtermeer. Ein endloser Teppich,



geknüpft aus unvorstellbaren Menschenmassen, bedeckte jeden freien Meter Asphalt. Der Geruch von verbranntem Fett und warmem Herbstwein umgab die Geschwister, als ob sie mitten im Getümmel stünden. Aus der rhythmischen, aber formlosen Masse an Geräuschen traten vereinzelte Sprechchöre hervor, die vergangene Schlachten besangen. »Nicht jedem ist heute nach Besinnlichkeit«, kommentierte Nathan die martialischen Gesänge.

Tausende Wächter waren aus dem Kataklysmus angereist und feierten in die bevorstehenden Festtage hinein. Drei Tage lang feierte der Hain das Erwachen Kiraaks, des fünften und letzten Gottes. Vom fünften bis zum siebten November strahlte der Hain nur so vor Leben und es floss mehr Alkohol als im restlichen Jahr zusammen. Nachdem sie die Stimmung und Atmosphäre einige Minuten aufgesogen hatten, begaben sich die Geschwister zum lebhaftesten Ort des Haines.

Der Anblick des schlichten Backsteingemäuers ließ den inoffiziellen Titel unglaubwürdig wirken. Die Grube sah eher nach einem alten Lagerhaus aus, das um seinen Abriss bettelte. Das Mauerwerk bestand nur noch aus Rissen, die meisten Fenster waren eingeschlagen und das verrostete Schild mit der Aufschrift »Grube« wippte quietschend im Wind. Doch selbst dieses Drecksloch war mit einigen nicht mehr ganz funktionierenden Lichterketten geschmückt worden. Auch wenn das Lokal im flackernden Licht nur noch schäbiger wirkte. Aber Jake hatte recht. Vor keiner anderen Bar standen mehr Leute. Die Drei schoben sich zügig durch die wartenden Massen. Nach einer Weile gelangten die Geschwister zum Türsteher, der Nathan mit einer Umarmung begrüßte und unter lautem Protest der Menge hereinwinkte. Die ersten Sekunden glichen einem Spaziergang im Schwefeldfeld. Der Qualm von Zigaretten vernebelte die Luft, lag wie ein grauer Schleier auf den Silhouetten, brannte in den Augen, machte das Atmen beinahe unmöglich. Die Lungen füllten sich mit jedem Luftzug mehr und mehr mit Asche. Es dauerte eine Weile, bis sich Jakes Körper an die klebrige Mischung aus Luft und verbranntem Tabak gewöhnte.

Schnell fanden sie einen Stehtisch an einer der neun Theken. Der Name Grube erschloss sich den erlesenen Gästen nach wenigen Sekunden. Das Erdgeschoss war nichts anderes als ein großer Außenring, mit zahlreichen Stehplätzen, unbequemen Bänken und drei Tresen mit Ausschank. Zwei Meter tiefer folgte der erste Innenring, der

grundsätzlich gleich aufgebaut war, so wie drei weitere Innenringe. Unterhalb der letzten Etage folgte ein kleiner Eisenkäfig. Jeder Besucher hatte einen ausgezeichneten Blick auf das winzige Gitterhaus. Keine drei Meter im Durchmesser, merkwürdig verfärbt vom getrockneten Blut vergangener Dekaden, duellierten sich hier betrunkene Wächter, bis einer am Boden lag. Angefeuert von einer gaffenden Menge trugen hier Freunde Streitigkeiten um Frauen, Geld, Religion oder Ehre aus. Meistens kämpften aber einfach zwei Fremde aus Langeweile oder weitaus nichtigeren Gründen gegeneinander. Es gab nur drei Regeln: Beide Kontrahenten mussten freiwillig in den Ring klettern, keine Waffen und der Wirt bestimmte, wann Schluss ist.

Mit Stolz dachte Jake an die Male, die er selbst im Ring gestanden hatte, meistens als Sieger. Sogar Jayden war im letzten Jahr in den Gitterkäfig getreten, um eine Note mit einem ihrer Ausbilder nachzuverhandeln. Selbst Nathan hatte sich vor Jahren im Ring duelliert und einen denkwürdigen Kampf abgeliefert, von dem der Wirt bis heute schwärmte. Jake hingegen zweifelte sehr an Nathans Fähigkeiten. Er wusste kaum eine Waffe zu führen, geschweige denn einen Schlag abzuwehren.

Drei große Krüge mit überschwappendem Bier donnerten auf den Stehtisch. »Zwei Blonde für die Herren und ein Dunkles für die Dame. Wie versprochen auf meine Kosten.« Zufrieden prostete der große Bruder seinen Geschwistern zu. Hastig füllte Jake seinen Mund mit Flüssigkeit, um den Geschmack von Qualm zu überdecken. Oben vom zweiten Ring, auch Bullweis Auge genannt, beobachteten sie den Kampf. Ein Jüngling, etwa in Jakes Alter aber deutlich schwächer, trat gegen einen grauhaarigen Veteranen mit Glasauge an. Kaum fähig einen sicheren Stand zu halten, prügeln die Kontrahenten aufeinander ein, gefolgt von lallenden Beschimpfungen fernab jeder Verständlichkeit.

Nachdem sich Jake an der ungelungenen Schlägerei sattgesehen hatte, richtete er das Wort an seinen Bruder: »Nun du.« Wie so oft knüpfte der junge Summer an alte Gedanken oder Gespräche an, die manchmal Wochen zurücklagen und sprach, als wären sie erst vor wenigen Augenblicken abgerissen. Mit gewohnter Ratlosigkeit antwortete Nathan: »Nun was?« »Wir haben dir von unserem Tag erzählt, jetzt du.« »Fretos hat mich heute mit in die Ratssitzung genommen. Alle sind tierisch nervös.« »Die Farkhei haben die Stadt Volstan geplündert, die liegt in den Grenzlanden oder?«, erklärte Jake in selbstverständlichem Ton. Nathan leckte sich den Schaum von den Lippen und blickte neugierig drein.

»Kalas und Sina haben`s mir vor dem Kampf gesagt. Ihre Eltern sitzen im Rat. Kommt es jetzt zum Krieg?«

Nathan machte ein schiefes Gesicht und zuckte mit den Schultern: »Der Hohe Rat ist gespalten. Viele fordern, die Angelegenheit durch Vedgar untersuchen zu lassen. Sie haben Angst, jedes unüberlegte Handeln könnte das Syrakische Abkommen gefährden. Nur Kantos und seine Schar von Hitzköpfen rufen nach Truppen.« »Ja und was ist falsch daran?«, prustete Jake empört. »Einfach alles«, antwortete Nathan fest entschlossen. »Also warten wir ab, während die Farkhei auf das Syrakische Abkommen scheißen und plündern, mit der albernen Begründung das Abkommen nicht zu gefährden.« »Jake bitte«, mahnte Nathan väterlich. »Nein, die Stämme fallen über neutrales Gebiet her und dafür müssen sie bestraft werden!« »Aber so einfach ist es nicht, denn die Syrakischen Verträge haben nicht nur die Stammeshäuptlinge der Farkhei und der Hain unterschrieben, sondern auch die Septe Vedgars, das Fürstenhaus Eisklamms, das Handelskonsortium der phraliskischen Inseln, der Eisenkönig Meldoravs und viele mehr.« Ein verschmitztes Lächeln umspielte Nathans siegessicheres Gesicht. »Die Verträge regeln Grenzen, Truppenverschiebungen, Handel, Privilegien der großen Städte und vieles mehr. Doch nirgendwo steht geschrieben, dass der Hain ungefragt weitere Soldaten in die Grenzlande schicken darf. Was glaubst du, passiert, wenn wir eigenmächtig handeln und das Machtgefüge im Alleingang ändern?«

Seit Jake denken konnte, war ihm der Kataklysmus als abenteuerliche Welt voller Ruhm, Ehre, Not und Leid vorgekommen. Er schmiegte sich auf fast magische Weise an die Erde. Doch im Grunde wusste er, dass sein Bruder Recht hatte. Noch nie hatte er Vedgar, Noramour, Eisklamm oder Meldorav zu Gesicht bekommen und vielleicht würde er diese Städte auch niemals besuchen. Die kaltherzigen Solani und geldgierigen Phralisten kannte er zumindest von Staatsbesuchen, während er Farkhei und Rovaren nur auf Bildern gesehen hatte. Von den eigensinnigen Lawjoren gab es anscheinend nicht einmal Abbildungen. Er wusste er zu wenig über das Leben außerhalb des Hains, hinter der schützenden Blase, um zu urteilen. Nichtsdestotrotz regte sich ein instinktiver Widerstand.

»Ja, aber...«, hilflos suchte er nach Worten. »Was die Farkhei getan haben, ist schrecklich«, belehrte Nathan. »Aber jetzt sind sorgfältige Entscheidungen gefragt, ehe wir den gesamten Kataklysmus in einen neuen Krieg führen.«

»Der Primus wird die Angelegenheit durch die Garde von Vedgar untersuchen lassen«, platzte Jayden in das Gespräch. Verärgert kratzte Nathan sein Kinn: »Wie ist es möglich, dass ich heute an einer geheimen Sitzung teilgenommen habe, aber ihr Zwei besser informiert seid als ich?« »Evelin Zaroy nahm heute an meiner Anhörung teil«, erklärte Jayden.

Nathan legte die Stirn in Falten, während er mit den Fingern auf den klebrigen Holztisch klopfte. Jake sah beinahe, wie Nathan das gewaltige Personenregister in seinem Kopf nach dem Namen Zaroy durchforstete. In Jakes Vorstellung stand Nathan in einem Büro mit einem Dutzend Aktenschränken, die er hastig aufriss, einzelne Ordner nahm, den Namen überflog und dann genervt auf den Boden schmiss. Nachdem das Fragezeichen auf Nathan Stirn immer größer wurde, erlöste Jayden ihren Bruder: »Zaroy führte bis vor einem Jahr einen Jägertrupp und sie gehört zum engsten Personenkreis um Prator Garvos. Der Primus persönlich bestimmte sie letztes Jahr zur neuen Vorsteherin der Garde Vedgars.«

Gespannt, wie ein Kind bei einer Gutenachtgeschichte, sog Nathan jedes Wort auf. Unruhig wippte er mit den Füßen hin und her. Er hasste es, etwas nicht zu wissen oder nicht verstehen. Jake gab Jayden Handzeichen langsamer zu sprechen, um Nathan noch ein wenig auf die Folter zu spannen. Betont träge nahm sie ihr Guinness in die Hand, schwenkte es ruhig im Qualm, betrachtete die Bewegungen der Rauchschwaden und trank einen endlosen Schluck. »Also was ist jetzt? Was macht dich so sicher, dass sie deswegen hier ist?«, fragte Nathan unerwartet temperamentvoll. Anstatt einer Antwort hörte er nur das alberne Gelächter seiner Geschwister. »Oh schaut mal, im Käfig wird es spannend«, warf Jake ein, um Nathan zum Explodieren zu bringen. Jayden starrte ins vergitterte Herz der Grube, bekam aber Mitleid: »Ihre Kleidung.« Die Brüder tauschten schweigsame Blicke, unfähig die Aussage zu begreifen. Ohne hochzusehen, fuhr Jayden fort: »Zaroy ist eine Jägerin und Gardistin. Sie zeigt sich immer in Uniform. Eben trug sie ein teures Kleid, zahlreichen Schmuck und war auffallend geschminkt. Das klingt nach einer Ratsfeier. Sie spricht dort bestimmt ihr Vorgehen bei der Untersuchung des Volstan-Vorfalles ab.« Nathans Augen wanderten hin und her, so als ob er ein Gesprächsprotokoll des Gesagten Wort für Wort durchging. Als seine Pupillen unten angekommen waren, nickte er zufrieden. »Ich glaube, unser verehrter Bruder stimmt dir zu, aber der Kampf unten wird bestimmt interessant.«

Inzwischen hatte sich die Bar so sehr gefüllt, dass alle neun Theken völlig überlastet waren. Doch es gab weder Hektik noch Gedränge. Alle

warteten gespannt auf das Spektakel im Käfig. Das schummrige Licht der spärlich verteilten Lampen färbte den aufsteigenden Rauch in ein feuriges Orange. Die Grube glühte wie der Schlot eines Vulkans, der jeden Moment auszubrechen drohte. Inmitten der heißen Lava standen die Menschenopfer, gefangen hinter Gitterstäben, Teil eines primitiven Rituals, umjubelt von wilden Massen.

Berauscht vom Toben der Menge, dem Gerstensaft und dem eigenen Ego, tänzelte der blonde Grubenkämpfer um seine Kontrahentin. Eine Mischung aus Schweiß und Bier perlte seinen nackten Oberkörper entlang. Die vernarbte Haut, ebenso wie die zahlreichen Tätowierungen erzählten die Geschichte eines langjährigen Veteranen, der vermutlich nie richtig aus dem Kataklysmus heimgekehrt war. Doch Jake sah bloß einen aufbrausenden Gorilla, der sich auf die Brust hämmerte. Er brüllte wie ein angriffslustiger Primat, während er seine Gegnerin, eine kleine silberhaarige Frau, umkreiste. »Sie heißt Apelia Remux und gehört zur persönlichen Leibgarde des Ratsältesten«, erklärte Nathan. »Was kannst du mir über den blonden Schimpansen erzählen«, hakte Jake nach, ohne den Blick von der silberhaarigen Gladiatorin abzuwenden. »Hmmm ... ganz offensichtlich Soldat, aber ob Hüter, Jäger, Gardist - keine Ahnung.« »Beta im 112. Jägertrupp, steht zumindest auf seiner Brust«, sagte Jayden altklug. Direkt unter der tiefen Narbe stand es, ein pechschwarzer Raubkatzenkopf mit einem b im Auge und einer 112 als Halsband.

Jäger, die oftmals hinter feindlichen Linien eingesetzt wurden, liebten das doppelseitige Kunsthandwerk der Lawjoren. Vor einigen Augenblicken zeigte die Tinte das Piktogramm Kiraaks, doch nun war es der Raubkatze gewichen. »Dennoch wird er der flinken Apelia nicht lange standhalten, musterte Nathan seine kleine Schwester, die ihn schon das zweite Mal mit ihrem Wissen übertrumpft hatte. Die ach so flinke Apelia stand seelenruhig im Käfig und fand keinen Gefallen am Spektakel. Eines jener zeitlosen Gesichter verbarg sich hinter ihrem silbernen Pony, bei denen niemand sagen konnte, ob sie 22 oder 42 Jahre alt war. Ihre azurblauen Augen, eingerahmt von blasser Haut, durchleuchteten den dicken Qualm wie Nebelscheinwerfer. Offenkundig uninteressiert am Gorilla, durchforsteten sie die Ringe der Grube. Erst bei Jayden stoppten die rastlosen Pupillen, gefolgt von einem verächtlichen Schnauben. Direkt im Anschluss winkte sie ihren Kontrahenten heran. Gleich einem wilden Tier riss er die Arme auseinander und fletschte die gelben Zähne. Dann preschte er los.

Nathan behielt recht und der Kampf, wenn man ihn so nennen wollte, dauerte keine zwei Minuten. Der grobschlächlige Gorilla jagte der Silberfuchsin hinterher, schlug immer wieder ins Leere, ehe er nach einem gewaltigen Sprungtritt auf die Bretter ging. Tosender Applaus belohnte die Siegerin, die jedoch ebenso schweigsam verschwand, wie sie gekommen war.

Vier Krüge Gerstensaft krachten auf den wackligen Stehtisch. »Eine Schande, dass eine so talentierte Frau als Aufpasser für den senilen Choleriker Kantos versauert. Im Kataklysmus wäre sie deutlich besser aufgehoben«, durchbrach eine sanfte Stimme den Beifall. Eine wunderschöne Frau im nachtfarbenen Abendkleid stand hinter Jayden. »Evelin Zaroy, was macht Ihr hier?«, stammelte Jayden. »Ich wasche mir den Gestank der Kuttenträger ab und gebe euch ein Bier aus«, antwortete Zaroy breit grinsend. »Ach das wäre nicht nötig gewesen. Nathan zahlt heute für alles«, scherzte Jake. »Gott Jake, du hast schon als Kind die ganze Zeit gebrabbelt. Ich wusste, du würdest ein vorlauter Scheißer werden«, sprach sie mit der Wärme einer Großmutter. »Verzeihung, aber woher ...«, wunderte sich Jayden. »Ja ihr zwei seid zu jung, aber euer Bruder müsste mich noch kennen.« Eine Mischung aus Neugier und Wut bestimmte Nathans Gesichtsausdruck, ehe er verlegen fragte: »Mein Verstand will heute nicht so recht, woher kennen wir uns?« Überschwänglich startete die Frau im Abendkleid ihren Vortrag: »Nach vierzehn Jahren darf man einen Hausgast wohl vergessen, selbst wenn es sich dabei um mich handelt. Ich sah damals etwas anders aus, lange Haare, zehn Finger, blutjunge 21 und ich habe eine Woche bei euch gewohnt.« »Oh, ja natürlich«, stöhnte Nathan, während er den Kopf in die Hände fallen ließ. »In der Woche bevor Vater aufbrach, hat eine junge Frau namens Eve bei uns gelebt. Sie gehörte zu seinem Jägertrupp.« »Endlich erinnert sich der schlaue Nathan. Jon sagte immer, er habe nie ein wissbegieriges Kind als dich erlebt. Er war so stolz auf euch«, schwelgte Zaroy in Erinnerungen. Ihre Stimme klang herzlich. Nie hatte Jake erlebt, wie jemand mit Freude von Vater sprach. Zaroy spürte die irritierten Blicke der Geschwister und reagierte sofort: »Ich schätze, Jon Summer ist kein Thema für heute Abend. Jayden verschränkte die Arme. Nathan verbarg sein Gesicht hinter einem regungslosen Ausdruck und tat so, als ob die Frau im Abendkleid über einen Fremden sprach. Jake hingegen, der seinen Vater nie kennengelernt oder gar ein nettes Wort über den Mann gehört hatte, wollte mehr erfahren.

Aber Zaroy wechselte das Thema: »Aber deswegen bin ich nicht hier.« »Wie kann ich helfen?« Sie stellte ihr Getränk beiseite, trat einen Schritt auf Jayden zu, breitete die Arme aus und erklärte: »Ich wollte meine neue Schiltschwester als erstes Willkommen heißen.« Regungslos blieb Jayden stehen, so als ob die Worte in Zeitlupe angefliegen kämen. Nach einigen Sekunden des Nachdenkens löste sich ihre Starre und sie sprang Evelin mit dem überschwappenden Bier in die Arme: »Oh danke, vielen Dank!« Zaroy presste das Mädchen eng an ihre Brust, bevor Nathan und Jake ihr gratulieren konnten. Jake ließ seinem Bruder den Vortritt, überhaupt traf ihn die Neuigkeit wie ein Stein am Kopf. Ganz benommen blieb er stehen und versuchte die Neuigkeit zu verdauen, sie einem Gefühl zuzuordnen. Doch alle um ihn herum strahlten bereits vor Freude, als wäre das die passendste Reaktion. Er umarmte Jayden und sprach hölzerne Glückwünsche aus. Es fühlte sich falsch an, denn er dachte nur: zu unerfahren, unsicher, ängstlich ... Jayden zitterte vor Freude, als Evelin auf den kippeligen Tisch sprang, ihren Unterarm freimachte und in die Luft streckte. Unterhalb des Handgelenks offenbarte die Blumentätowierung einen Wolfskopf mit einem  $\alpha$  als Auge und einer 37 als Halsband. Mit einem tiefen Atemzug füllte sie ihre Lungen: »Das Rudel hat Nachwuchs!« Erneut bebte die Grube. Betrunkene Männer grunzten wie Schweine, grölten in Jaydens Richtung, stampften dabei auf den Boden oder hämmerten gegen die Wände. Im Anschluss zeigten zahlreiche Gäste ihre lawjorischen Kunstwerke, die ihren wahren Inhalt preisgaben.

Was nun folgte, hatte Jake noch nie erlebt. Alle Jäger in der völlig überfüllten Grube quälten sich durch die Menge, um Jayden zu gratulieren und in ihrer zweiten Familie willkommen zu heißen. Jeder erzählte eine atemberaubende Geschichte über Krieg, Sieg oder Tod. Jeder Zweite brachte zusätzlich ein Tablet Kurze mit oder überreichte eine Kleinigkeit. Jake trank in den kommenden Stunden mehr Schnaps, als er zählen konnte. Auch Jayden war nach einiger Zeit so betrunken, dass sie sich am Tisch festhielt, um nicht umzufallen. Sina und Kalas kamen gegen 23 Uhr vorbei, doch Jake war inzwischen so voll, dass er bei Begrüßung hinfiel und die kleine Kalas beinahe in den dritten Ring schleuderte. Als Evelin gegen vier Uhr morgens für 20 Minuten mit dem Kopf auf der klebrigen Tischplatte einschlieft, beschloss Nathan den Abend zu beenden. Zunächst brachte er Evelin, dann Jayden und zum Schluss Jake zu ihren Quartieren, bevor er sichtlich geschafft nach Hause wankte.

Mit einem lauten Knacken fiel die Tür hinter Jake ins Schloss. Unbeholfen taumelte der Jüngling durch den Schlafsaal der Anwärter. Ohne einen der anderen Jungen zu wecken, erreichte Jake sein Bett. Zielstrebig ließ er sich fallen, in der Hoffnung auf der weichen Matratze zu landen, donnerte aber mit einem dumpfen Krachen auf den Boden. Glücklicherweise endlich zu liegen, wenn auch neben dem Bett, schlief der Junge auf dem kalten Parkett ein.

»FEIGLING!« Jake schreckte hoch und erbrach trockenen Sand. »Steh auf du elende Memme.« Sand lief aus Jakes Mund wie eine unerschöpflich sprudelnde Quelle. Mühsam öffnete er die verquollenen Augen und stellte fest, dass er mit dem Gesicht im Dreck der Wüstenarena lag. Unbeholfen richtete er sich auf und wischte den Staub von der Uniform. Wie war er hier hergekommen, was hatte er hier gewollt, warum hatte ihn das Sicherheitspersonal nicht aufgehalten? All diese Fragen rasten durch seinen Kopf, als er benommen zur Wendeltreppe torkelte. Plötzlich zerplatzten die Fragen wie eine Seifenblase, als Jake ein vertrautes Knurren hörte. Blitzschnell drehte er sich zum verbeulten Eisentor um, doch das Geräusch kam aus einer anderen Ecke. Ungläubig folgte der Jüngling der Schleifspur aus getrocknetem Blut zur Futterrampe.

Je näher er der Luke kam, desto lauter knurrte es. »Los Feigling zieh am Schalter und stell dich einem fairen Kampf.« Schon wieder diese Stimme. So tief, so grausam, so intensiv, dass sie unmöglich ein Hirngespinnst sein konnte. Doch anders als das wilde Fauchen, kam die Stimme aus keiner Richtung. Von überall und nirgendwo hallte der düstere Klang. Neugier und Angst wogten ineinander, bis der Wissensdurst siegte. Vorsichtig legte Jake die Hand auf den Schalter. Er stockte, haderte mit sich. »Nun mach endlich!« »Wer bist du?«, schimpfte Jake in die Leere. »Die Antwort liegt nur eine Handbewegung entfernt.« Der Jüngling zögerte, wandte sich ab. »Ich werde mich auf kein Spiel einlassen«, triumphtierte Jake mit zurückgewonnener Selbstsicherheit. »Nein besser ist das. Vielleicht sollte ich mit deiner Schwester spielen oder ist sie zu unerfahren, unsicher und ängstlich?« »Halt dein Maul, halt dein verdammtes Maul«, bedrohte Jake das unheilvolle Geflüster. »Du zweifelst doch nicht etwa an deinen eigenen Gedanken?«, höhnte die dämonische Stimme und verfiel in alpträumerisches Gelächter. Die Provokation traf Jake bis ins Mark. Wutentbrannt stapfte er zur Luke, ignorierte das Fauchen und riss den Hebel herunter.



Leere Augen blitzten aus dem Schacht, die sich mit einem Satz ins künstliche Wüstenlicht schwingen. Jake schreckte zusammen und traute seinen Augen nicht: Der Panzerwolf stand vor ihm. Blut tropfte aus vier Einschusslöchern auf den heißen Sand. Eitriger Sabber lief die Schnauze entlang. Gelähmt vor Angst presste Jake den Rücken an die Wand. Er zitterte vor dem untoten Ungetüm. Die Beine sackten ihm weg. »Hahaha. Verstehst du jetzt?« »Nein, was soll ich verstehen?«, rief der Junge panisch. Die Stimme erklärte nichts, sondern richtete: »Dann stirb du kümmerlicher Feigling!« Was passierte hier, wie war das nur möglich?

Keine Zeit zum Denken. Jake rollte zur Seite, wich dem Prankenhieb der Bestie aus und kroch auf allen Vieren nach hinten. Gerade hatte er sich aufgerichtet, da preschte das Biest los. Starr vor Angst verschenkte Jake wichtige Augenblicke, in denen der Wolf immer näherkam. Er sprang hoch, riss das gefräßige Maul auf und flog auf den Jungen zu. Jake schmeckte den fauligen, säuerlichen Atem auf der Zunge und erwachte aus der Versteinerung. In letztem Moment riss er die Arme schützend vor das Gesicht. Das Untier warf Jake zu Boden.

Beide schlugen, kratzten und bissen aufeinander ein. In völliger Panik kämpfte der Jüngling wilder als das Monstrum. Er schrie vor Schmerz, als die verdorbenen Krallen tief in seine Brust schnitten, gab aber nicht auf. Er grub die Hände in das Trommelfeuer aus Klauen und Reißzähnen, packte den aufgesperrten Kiefer und zog mit aller Kraft. Der Wolf fauchte, strampelte immer heftiger, bis ein lautes Knacken ertönte, gefolgt vom Bersten der Knochen.

Jake warf die leblose Kreatur von sich. Jede Faser seines Körpers brannte. Im Gerangel hatte das Biest eine Kralle abgebrochen, die tief in seiner Brust steckte, zu tief. Völlig außer Atem hatte der Junge nur ein Ziel vor Augen. Er musste so schnell wie möglich auf die Krankenstation.

Kaum hatte der Gladiator den ersten Schritt gemacht, da keuchte das Tier erneut. Die gepanzerte Kreatur stand abermals auf und starrte ihn mit ungebrochener Mordlust an. Jake zitterte, verwandelte die Angst in Adrenalin und rannte los die Wendeltreppe fest vor den Augen. Die Monstrosität klebte an seinen Fersen, lechzte nach frischem Fleisch.

In einem weiten Satz sprang Jake auf die Stufen. Er zog sich am Geländer hoch, nahm jeweils drei Stufen auf einmal. Plötzlich erbebt

das klapprige Gerüst und Jake roch den fauligen Atem. Er wusste, dass er hier keine Chance hatte, den Klauen und Reißzähnen auszuweichen. Aber es geschah nichts. Der Wolf kläffte, kratzte, schnappte und drohte, aber er rannte gegen eine unsichtbare Wand. Jake stoppte, prustete und schaute ratlos nach unten. Aus irgendeinem Grund kam das Monstrum nicht weiter, so sehr es sich bemühte. Dann sah er es. Ein dünner Faden, nur dank der Spiegelung im Licht zu erkennen, steckte im Nacken. Er hatte sich unzählige Male um die Mittelsäule der Wendeltreppe gewickelt, ging von dort aus nach oben, wo er in der Hallendecke verschwand. »Vielleicht hast du doch eine Chance verdient«, dröhnte die grässliche Stimme in Jakes Kopf. »Fick dich, ich bin durch mit dir!«, donnerte der Junge, als er die untote Gestalt in der Falle zurückließ. Was auch immer hier vorging, musste warten. Mit solchen Verletzungen gab es nur ein Ziel.

Gerade hatte er die Arena verlassen, da stand er plötzlich auf einem freien Feld, eingehüllt in dichtem Nebel. Die Trainingshalle verschwand in den dicken Schwaden. Orientierungslos irrte Jake im Grau umher, hörte ein Plätschern, das jeden Schritt begleitete. Die gewaltige Fitze, die er durchquerte, roch nach süßlichem Metall. Frisches Blut lag in der Luft. Zwei Sommer hatte Jake in dem Schlachthof hinter der großen Kantine gearbeitet. Der Geruch war unverkennbar. Doch zu keiner Zeit hatte der Hof so intensiv gestunken wie dieses Feld. Jake fühlt die Hitze des vergossenen Lebensaftes aufsteigen, die Luft erwärmen und als rotes Kondenswasser an der Haut abperlen. Er ging in die Hocke, hielt die Hände schützend vors Gesicht, drehte sich überstürzt um, obwohl er keinen Meter weit sah. Nach einigen Minuten hörte Jake nur noch das Plätschern der Schritte und das unentwegte Pochen seines rasenden Herzens.

»Es ist an der Zeit zu verstehen«, offenbarte die schauerliche Stimme. Der Nebel lichtete sich schlagartig. Ein grauenerregendes Bild, gemalt aus einem Albtraum in roter Farbe entstand. In den endlosen Scharen der Toten und Sterbenden erblickte er Nathan, Jayden, Kalas, Sina, einfach alle Menschen, die ihm nahe standen, aber auch abertausende Fremde. Der Anblick der Berge von aufgetürmten Leichen raubte ihm den Atem. Fassungslos fiel er auf die Knie und erkannte sein Gesicht in der Spiegelung des purpurnen Sees. »Ein Traum, ein Traum, ein verflückter Traum«, wiederholte er wahnsinnig. Eine kraftvolle Bewegung richtete den verzweifelten Jungen auf. Seine Glieder hingen schlaff nach unten,

aber er stand kerzengerade. Mit blankem Entsetzen tastete Jake seinen Nacken ab und fühlte den dünnen Faden. Panisch zupfte er an dem hauchdünnen Strang, riss mit aller Gewalt daran, erfolglos. Plötzlich sah er es - die endlosen Fäden der Toten. Jeder Einzelne, selbst Jayden und Nathan hatten einen, der hinaufstieg, bis er in den Wolken verschwand. Jake tobte herum, wie ein Welpen der gegen eine Leine rebellierte. Je mehr er sich wehrte, desto tiefer drang der Fremdkörper ein. Während daran zog, stammelte er panisch: »NEIN, NEIN, NEIN, NEIN!« Doch aus dem grauenvollen Nebel erklang die dämonische Stimme und fragte erneut: »Verstehst du jetzt?«

Mit einem Schrei wachte Jake auf dem Fußboden des Schlafsaals auf und tastete hektisch seinen Nacken ab. Als er nur Schweiß und Haut fühlte, atmete er erleichtert durch. Plötzlich spürte er einen brennenden Schmerz in der Brust. Schnell hechtete er zum Badezimmerspiegel, sah die aufgerissene Uniform und die abgerissene Krallen mitten in der zahlreichen Kratz- und Bisswunden in der Brust stecken.